

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 111

Sonntabend, den 12. Mai 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 5,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6. Seite 0,40 Gulden, Rest der Seite 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnement- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Im Spandhans Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 219 86  
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 212 87.

## Was wird der Völkerbund tun

Die südjapanische Regierung protestiert in Genf gegen Japans Eindringen.

Der Präsident der südjapanischen Regierung von Nanking, Tan Yen Kai, hat am 10. d. M. an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Telegramm gerichtet, in dem er „im Namen der nationalistischen Regierung der chinesischen Republik“ auf den Ernst der durch die Entsendung japanischer Truppen nach der Provinz Schantung entstandenen Lage, sowie auf den Umstand aufmerksam macht, „daß die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit Chinas brutal verletzt wurden und daß der Friede unter den Völkern durch die von Japan unternommene Angriffsaktion bedroht ist“. In dem Telegramm wird, unter Berufung auf Absatz 2 des Artikels 11 des Völkerbündepaktes um dringliche Einberufung des Völkerbundsrates ersucht und mit Nachdruck verlangt, „daß der Völkerbund Japan zur Einstellung der Feindseligkeiten japanischer Truppen und zur ihrer sofortigen Zurückziehung auf Schantung auffordert“. Das Telegramm wurde vom Generalsekretär des Völkerbundes sofort an alle Mitgliedsstaaten weitergeleitet.

### Aber — der Völkerbund ist nicht verpflichtet.

Der in dem Telegramm der Nankingregierung erwähnte Absatz 2 des Artikels 11 des Völkerbündepaktes besagt, „daß jedes Bundesmitglied das Recht hat, in freundschaftlicher Weise die Aufmerksamkeit der Bundesversammlung oder des Rates auf jeden Umstand zu lenken, der von Einfluß auf die internationalen Beziehungen sein kann und daher den Frieden oder das gute Einvernehmen zwischen den Nationen, von denen der Friede abhängt, zu stören droht“. Danach kann dem Antrage der Nankingregierung nur stattgegeben werden, wenn er von irgendeinem Völkerbundsmitglied, etwa den Regierungen von Peking oder Tokio, die übrigens beide im Rat vertreten sind, unterstützt wird. Deshalb hat auch der Generalsekretär, wie man erfährt, das Telegramm der Nankingregierung nur zur Information an die Mitgliedsstaaten weitergeleitet.

### Japan sendet weitere Verstärkungen.

Die japanischen Eisenbahnbehörden sind angewiesen worden, für die Zeit zwischen dem 13. und 31. Mai Vorkehrungen zur Beförderung von 20 000 Mann und 5000 Pferden nach Schantung zu treffen. Durch diese Verstärkungen wird sich die Stärke der in Schantung stehenden japanischen Truppen auf ungefähr 28 000 erhöhen. (Wobei zu bemerken ist, daß nach früheren Informationen die Zahl der Japaner in Schantung bedeutend größer sein soll. D. Red.) Das japanische Kabinett beschloß, aus dem Reservefonds 5 390 000 Yen für die Kosten der japanischen Truppenexpedition nach Schantung zu entnehmen und außerdem unter der Verantwortlichkeit der Regierung 13 310 000 Yen für den gleichen Zweck bereitzustellen.

„Times“ berichtet aus Peking: Die japanischen Truppen haben nach der Besetzung Tsinanfus die Kontrolle der Zientin-Pusan-Bahn von einem Punkte einige Meilen nördlich von Tsinanfu bis zum Südufer des Gelben Meeres übernommen. Aus Schanghai berichtet „Times“, daß weiterhin Bemühungen unternommen werden, um einen Botschaft der Japaner zu veranlassen. Acht japanische Zerstörer sind dort aus Sasebo eingetroffen.

In London eingetroffene Einzelheiten über die Übergabe der Stadt Tsinanfu an die Japaner zeigen, daß die japanischen Streitkräfte die Stadt erst nach heftigem Kampf in Besitz genommen haben. Die chinesischen Truppen unter General Feng Tschang Wu leisteten verzweifelte Widerstand und machten nicht weniger als 10 Gegenangriffe gegen die eindringenden Japaner. Dieser Widerstand war eine Zeitschwendung so erfolgreich, daß der japanische kommandierende General sich gezwungen sah, aus Freiwilligen Sturmkolonnen zusammenzustellen, die, mit Handgranaten versehen, gegen die Grenze zwischen Fremdenbesetzung und Eingeborenenland kämpften. Die Japaner erlitten hierbei schwere Verluste.

Nach den Völkerbündepaktbestimmungen hätte also der Rat nicht nötig, sich mit dem chinesisch-japanischen Konflikt zu beschäftigen, weil die südjapanische Nationalregierung nicht Mitglied des Völkerbundes ist. Japan wird natürlich nicht protestieren. Ob Nordchina, das finanziell von Japan nicht ganz unabhängig ist, sich zu einem Hilferuf nach Genf entschließen wird, bleibt abzuwarten. Zwar erscheint ein solcher Schritt von Seiten Pekings als nicht ganz ausgeschlossen; aber damit werden die Schwierigkeiten, die sich dem Völkerbunde in dieser Frage bieten, nicht geringer werden, sondern eher noch wachsen, zumal die von Peking vorgeschlagene Einigung zwischen Nord und Süd, also zwischen Revolution und Gegenrevolution, zwischen europäischer orientierter Demokratie und reaktionärer Militärdiktatur für die Nationalisten eine Brücke ist, die leicht zusammenbrechen könnte, sobald es Japan, wie schon besprochen, gelingen würde, Herrn Tschangsolin durch einige bewilligte Anleihen für seine Zwecke gefügig zu machen.

Merkwürdig scheint Tschangsolin aber auch von anderen realen Erwägungen bei seiner plötzlichen Friedfertigkeit auszugehen. Die „Wiener Arbeiterzeitung“, die auf weltpolitischem Gebiet eine gewisse Autorität erlangen darf, schreibt darüber kürzlich:

„Seit Jahren fließen Ströme Blutes im Bürgerkrieg zwischen dem Norden und dem Süden Chinas, zwischen der chinesischen Reaktion, an deren Spitze Tschangsolin steht, und der nationalbürgerlichen Kuomintang, deren Heere Tschangsolin führt. Jetzt aber, da Japan seine Truppen nach China schickt, steht, angelehnt an die Gefahr, die China von außen bedroht, proklamiert Tschangsolin das Ende des Bürgerkrieges; jetzt, so fordert er, mögen sich alle chinesischen Parteien gegen die japanischen Eindringlinge vereinigen! Ist es Ernst? Ist der mandchurische Bandit, der seit Jahren von allen fremden Mächten Geld genommen, der das chinesische Volk an alle fremden Mächte verkauft und verraten hat, ist er mit einem Male vom Patriotismus erweckt? Es klingt nicht eben wahrscheinlich. Die Wendung des Diktators fordert andre Erklärung. Seine Heere sind geschlagen. Seine Truppen flüchten in Unordnung, plündernd, jenseit zurück. Wir wissen es aus der Geschichte aller seiner Niederlagen: sowohl die Nordtruppen geschlagen wurden, erhob sich in ihrem Rücken die Revolution. Sie erhebt sich diesmal sicherer denn je: denn die Japaner in Schantung — das ist die denkbar stärkste Herausforderung des chinesischen Patriotismus. In diesem Augenblick den Kampf gegen den Süden fortsetzen — das heißt den chinesischen Patrioten als Vundsknechten des Erbfeindes erscheinen, der Chinas reichste Provinz rauben will. Das kann, mit einer geschlagenen Armee, Tschangsolin nicht mehr wagen. Er kann, soll sich nicht nur aus der Norden und gegen ihn erheben, nicht als Verbündeter der Japaner erscheinen. Tschangsolin fürchtet die Revolution. Darum wird er mit einem Male zum Patrioten. Darum verkündet er das Ende des Bürgerkrieges. Darum proklamiert er die Vereinigung aller chinesischen Parteien gegen Japan. Tschangsolins Wendung beweist, welche Flut nationaler Erbitterung der Einbruch Japans in Schantung hervorgerufen hat. Tschangsolins Wendung beweist, daß in China schon die Stimmung herrscht, die den Beginn eines Krieges anzeigt.“

Frägt man nach der Schuld, so ist folgendes zu beachten:

Nach dem Zeugnis aller Konjunkt haben die Südtruppen nach der Eroberung von Tsinanfu keinem Fremden ein Leid zugefügt. Hätten die Japaner nicht Truppen in Schantung gelandet, so wäre den japanischen Bürgern in den Städten Schantung so wenig geschehen wie den Engländern und Amerikanern. Erst der militärische Einbruch hat zu Kämp-

fen geführt, den Völkern entfesselt und damit nachträglich die Gefahr für die japanischen Staatsangehörigen erzeugt, die als Vorwand für die Entsendung von Truppen gebildet hat. Als England in Schanghai Truppen ans Land setzte, besetzten sie immerhin nur ein durch internationale Verträge internationalisiertes Gebiet; die japanischen Truppen aber drangen auf rein chinesischem Boden, auf einem Boden, auf dem Japan keinerlei Vertragsrechte genießt, vor. Die Japaner sind zwar Besitzer der Schantungsbahn; das gibt ihnen jedoch nicht das Recht, auf fremdem Boden mit Waffengewalt diesen Besitz zu schützen. Ihre Landnahme mußte als offenes Einmarsch in den chinesischen Bürgerkrieg erscheinen; weiß man doch schon lange, daß der japanische Imperialismus die Gelegenheit sucht, den Vormarsch der nationalen Revolutionen zu verhindern, ehe sie weit genug kommt, die japanische Interessensphäre im Süden der Mandchurie zu bedrohen. Und diese Landnahme mußte überdies noch — und das vor allem ist ihre Gefahr — als ein Versuch erscheinen, die angebliche Gefährdung japanischer Bürger als Vorwand zu nehmen, um die Provinz Schantung, die Japan schon einmal annektieren wollte und aus der es nur unter dem stärksten Druck der Vereinigten Staaten gewichen ist, nun doch zu rauben.

Freilich, wie weit Japan gehen kann, hängt nicht nur von dem Appetit des japanischen Imperialismus ab. Es hängt vor allem davon ab, wie sich die Vereinigten Staaten verhalten wollen. Auf der Konferenz von Washington haben sich Amerika, England und Japan feierlich verpflichtet, die Souveränität, die Unabhängigkeit, die territoriale und administrative Integrität Chinas zu respektieren, und auf Grund dieser ihm von Amerika aufgezwungenen Vereinbarung hat Japan die Provinz Schantung damals räumen müssen. Die Vereinigten Staaten, die seit Roosevelts Präsidenschaft die „offene Tür“ in China verfechten, werden schließlich dazu schweigen können, wenn Japan diesen Vertrag nunmehr frech verletzt; und England wird sich, wohin immer seine Wünsche gehen, aus Rücksicht auf Kanada und Australien hüten, sich in Gegensatz zu den Vereinigten Staaten zu setzen.

Dennoch darf diese Kriegsgefahr in Ostasien von Europa nicht leicht genommen werden. Wir müssen aus der Erfahrung lernen und daran denken, daß mit der Niederlage Chinas im chinesisch-japanischen Kriege von 1894 die Auflösung des chinesischen Kaiserturns und der Versuch der europäischen Mächte zur Kolonisierung Chinas begannen, die zehn Jahre später zunächst zum russisch-japanischen Kriege und zu einer Abwendung Russlands von Ostasien führte. Dieser Abwendung entsprach jedoch eine Aktivierung Russlands in Europa, die in verschiedenen Konstellationen schließlich zum Ausbruch des grauenvollen Weltkrieges führte. Also China ist zweifellos eine Angelegenheit, die des Schweißes des Völkerbundes wert wäre.

## Faschistische Justiz in Litauen.

Unmenschliche Greuelthaten der litauischen politischen Polizei an einer Sozialistenfamilie.

In Kürze kommt in Litauen ein politischer Prozeß zur Verhandlung, der so recht die verabscheuungswürdigen Methoden der faschistischen Klassenjustiz zeigt.

Nach dem Lauenroger Aufstand fanden in ganz Litauen bekanntlich Massenverhaftungen und Verfolgungen der Sozialdemokraten statt. Die Sozialistenfamilie wurde von der berüchtigten litauischen Polizei, der „Schwalgiba“, bejagt. Auch nach dem Zusammenbruch des sozialdemokratischen Abgeordneten Wikonis kam ein Trupp Geheimpolizisten. Sie ließen am Gartengrund von den Räubern und begannen ohne weiteres eine sinnlose Schießerei aus Farbllum-Pistolen, durch die auch Unbeteiligte gefährdet wurden. Wikonis konnte aber mit Hilfe einiger Freunde den Geschossen entgehen und entfliehen. Die Polizisten kehrten dann noch die Wohnung des Abgeordneten zuunterst zuoberst und zogen unverrichteter Dinge ab. Doch damit gab sich die „Schwalgiba“ nicht zufrieden. Die mißlungene Verhaftung mußte gerächt werden. Sie verhaftete zunächst die Hauswirtin des Wikonis, Suzanne Petruskauskas, und fünfzehn andere Personen, darunter Frauen und Kranke, die alle nach dem berüchtigten Konzentrationslager von Barny gebracht wurden. Die erste Unternehmung ergab keinerlei Anlagematerial. Die politische Polizei in aber nicht um Methoden verlegen. Von den Geheimagenten der „Schwalgiba“ wurde ein fiktives Protokoll angefertigt und den Verhafteten einzeln zur Unterschrift vorgelegt. Alle weigerten sich aber, es zu unterschreiben. Darauf griff man zu den rohesten Foltermitteln. Die Verhafteten wurden geschlagen, gewürgt, auf jede Art gequält, mit Nägeln getreten. Einer der Verhafteten wurde unter diesen Folterqualen wahnsinnig; Suzanne Petruskauskas mußte ohnmächtig ins Krankenhaus gebracht werden. Unter diesen fürchterlichen Zwangsmethoden haben denn auch einige der Ver-

hafteten das fiktive Protokoll unterschrieben; darauf küßt sich jetzt die ganze Anklage, die vor dem Kriegsgericht zur Verhandlung kommt.

Trotz der Beschwerden, die aus den Kreisen der empörten Bevölkerung wegen der polizeilichen Folter bei den Gerichten einliefen, fand nur eine sehr oberflächliche Untersuchung statt, und vor allem ist nichts geschehen, um den auf erzwungene Geständnisse aufgebauten Prozeß und die wahrscheinlichste, drakonische Verurteilung der unschuldig Verhafteten zu verhindern.

### Die litauisch-polnischen Verhandlungen.

Immer wieder neue Schwierigkeiten.

Obgleich die litauisch-polnischen Verhandlungen hinter geschlossenen Türen stattfinden und gemeinsame Kommunikation von beiden Parteien herausgegeben werden, werden in politischen Kreisen doch Gerüchte laut über Geheimgänge und Verabredungen. Insbesondere sollen sich die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen über die Entschädigungen für die litauischen Verluste beim Jelligowski-Fußsch zeigen. Auf beiden Seiten hält man Agitationsreden. Litauen erklärt die Aktion Jelligowski nach wie vor als einen Raub litauischen Besitzes, während der polnische Professor Makowski und der Führer der polnischen Delegation, Dolowko, Vorlesungen über die historische Berechtigung des Jelligowski-Streiches halten. Man erblidet die Aufgabe der Kommission nicht mehr in einem Ausarbeiten endgültiger Vorschläge, sondern stellt schon jetzt fest, daß eine Reihe auftretender Schwierigkeiten erst bei neuen Verhandlungen beseitigt werden können.

### Am Vorabend der „Presse“-Eröffnung.

Die Metropole am Rhein, das „heilige Köln“, steht am Vorabend der Internationalen Presseausstellung. Fast nahezu zwei Jahre und besonders in den letzten Monaten und Wochen wurde Tag und Nacht sieberhaft gearbeitet, damit morgen das große Werk, diese kulturgeschichtliche Weltschau, die erste und größte in diesem Rahmen und auf diesem Gebiete, der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Am Vorabend der Eröffnung trägt die Stadt Köln bereits festliches Gepräge. Eine Reihe der Oberbürgermeister und Vertreter der an der Ausstellung beteiligten ausländischen Nationen, Vertreter der Reichs- und Länderregierungen usw. sind bereits in Köln eingetroffen. Der „Rheingoldzug“ brachte gestern mittag eine große Anzahl von Pressevertretern aus allen Teilen des Reiches zur heutigen Er-

öffnungsfest. Die Kölner Zeitungen brachten gestern abend große Leitartikel, in denen die auswärtigen Gäste, an ihrer Spitze der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Köln willkommen geheißen werden. Die großen Kölner Tageszeitungen erscheinen heute mit einer umfangreichen Sonder-Presse-Nummer.

Ein großes literarisches Ereignis auf der Presse ist die Wiedererneuerung des „Abernischen Merkur“, der vor mehr als 100 Jahren erschienen, von Ammermann als „Geisteszeitung“ bezeichneten rheinisch-deutschen Zeitung. Sie erscheint in Originalgestalt als Teil der großen historisch-kritischen Götter-Ausgabe und ist unabhängig von der großen Ausgabe erhältlich. Der erste Band wird vom Silberverlag bei Eröffnung der Presse dem Vorliegenden des Präsidiums, Oberbürgermeister Dr. Adenauer, feierlich überreicht werden.



# Die Angestellten protestieren!

## Eine Riesenkundgebung. — Gegen den 7-Uhr-Ladenschluß, für das freie Wochenende.

Eine mächtige Kundgebung vereinigte gestern abend die Angestellten des Handelsgewerbes im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses zu einem wichtigen und einmütigen Protest gegen den neuerdings von Arbeitgeberseite geforderten 7-Uhr-Ladenschluß. Sie zeigte, daß die Angestellten in Danzig auf dem Posten sind und sich um keinen Preis eine Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen werden aufzwingen lassen. Zu Tausenden war man herbeigekommen: aus Geschäften und Kaufhäusern, aus Kontoren und Büros. Bis auf den letzten Platz war der große Saal gefüllt. Unter den Besuchern überwiegt bei weitem das weibliche Element. Die Angestellten können diese Riesenversammlung als einen vollen Erfolg buchen und mit ihnen nur allem auch die freigewerkschaftlichen Verbände, der Zentralverband der Angestellten, der Deutsche Verkehrsbund, der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten und der Verband der Nahrungs- und Genussmittelarbeiter, die die Einberufung der Kundgebung waren.

Als überaus begrüßenswert ist hervorzuheben, daß sowohl die Handelskammer als auch der Bund der Fachverbände im Handel, also die Arbeitgeber, es nicht für notwendig befunden hatten, trotz Einladung einen Vertreter zu entsenden.

Dagegen hatte der Senat und Geschäftsstelle für Verbesserungen Vertreter geschickt. Ferner hatte die Konsum- und Spargenossenschaft und die Firma Franz Raabe, Langgasse, mitteilen lassen, daß sie sich entscheiden für die Beibehaltung des 6-Uhr-Ladenschlusses einsehen würden.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Zentralverbandes der Angestellten, Georg Sen, wurde die Kundgebung durch einen Gehirnschlag des Freien Volkshauses eröffnet. Sodann ergriff als Hauptredner des Abends, der Sozialreferent des Zentralverbandes der Angestellten, Fritz Schröder, Berlin, das Wort. Einen Gruß der reichsdeutschen Kollegen und die Verteidigung der treuen Waffenbrüderschaft stellte er an den Anfang seiner Ausführungen.

Der Redner betonte sodann, daß es ein großer Irrtum wäre, wollte man die Frage, ob 6- oder 7-Uhr-Ladenschluß, nicht sogleich in Zusammenhang mit dem großen Kampf der Arbeitnehmerschaft um die Freizeit, um die Arbeitszeit, und um die Sonntagruhe bringen. Wenn an dem Recht des 6-Uhr-Ladenschlusses gerüttelt werde, so ständen gleichzeitig alle übrigen Rechte in Gefahr. Bezeichnend sei der Hinweis der Arbeitgeberseite darauf, daß die Verlängerung der Verkaufszeit den 8-Stundentag nicht gefährden solle. Die Erfahrung lehre etwas anderes. In Deutschland, wo 7-Uhr-Ladenschluß gesetzlich festgelegt und der 8-Stundentag durchgesetzt ist, bemühen sich heute die Arbeitgeber mit den gleichen Argumenten wie in Danzig, den 8-Uhr-Ladenschluß, am Sonnabend gar den 9-Uhr-Ladenschluß zu erreichen. Es handelt sich also um keine Einzelfrage, sondern um

eine Kette ohne Ende.

Und was die Arbeitgeberseite unter dem 8-Stundentag versteht, das erhebt heillos die Tatsache, daß sie in Deutschland neuerdings sich zu der Verkäuflichkeit verziehen haben, das Verkaufspersonal arbeitslos in Wirklichkeit gar nicht acht Stunden, sondern weit weniger, da ein Teil des Dienstes aus Vereinfachung sei. Eine Verkaufszeit von 10 bis 12 Stunden wäre also angemessen. (Weiterkeit und Freizeitschutz) Ferner werde im Reich geplant, an 26 Sonntagen im Jahr die Sonntagruhe fallen zu lassen. In dieser Beziehung sei also klar zu sehen, wohin der Weg gehe.

Wenn nun die Arbeitgeber mit dem Fremdenverkehr argumentieren, der eine Verlängerung der Verkaufszeit bedinge, so sei dazu festzustellen, daß gerade die Reisenden, die den ganzen Tag für sich haben, ihre Einkäufe tätigen können, wenn sie wollen.

Das Hauptargument der Arbeitnehmerschaft sei jedoch, daß durch eine Verlängerung der Geschäftszeit

die Rentabilität der Betriebe

gefördert werde. Gerade der Hinweis darauf sei aber ein Trugschluß. Bei einer verlängerten Geschäftszeit wird nicht das geringste mehr gefordert, das kann nur erreicht werden, wenn die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten erhöht werden. Und steht, daß es nicht einen Menschen gibt, der nicht Gelegenheit hat, in der jetzt bestehenden Verkaufszeit seine Einkäufe zu tätigen.

Geradezu erschütternd ist aber die Tatsache, daß man auf Arbeitgeberseite keine moralischen Bedenken hat, den Angestellten die Freizeit zu rauben. Jeder Mensch braucht Zeit zur Selbstbestimmung, Zeit, um seine Kräfte zu stärken, sich zu erholen und an seiner geistigen und körperlichen Fortbildung zu arbeiten. Für die Angestellten ist der Kampf um die Freizeit eine eminente Kulturfrage. Die Forderung nach längerer Freizeit wäre auch dann noch notwendig, wenn alle Argumente der Arbeitgeber richtig wären! In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich für ein freies Wochenende, für den Sonnabend-Brüchigkeit der Geschäfte zu kämpfen. Einmalige Arbeitgeber — es ist allerdings wenig davon — sehen das auch ohne weiteres ein. Sie wissen, daß der größte Aktivposten eines jeden Geschäfts die Angestellten sind. Darum:

kurze Arbeitszeit, früher Ladenschluß, völlige Sonntagruhe, Sonnabend-Brüchigkeit!

Das sind die Forderungen, die hochzuhalten nicht nur im Interesse der Arbeitnehmer, sondern auch im Interesse der Produktivität der Wirtschaft liegen.

Auch im Reich wird es nicht mehr lange den 7-Uhr-Ladenschluß geben. Der 2. Mai, der Tag der Zahlen, wird auch ihnen ein Ende bereiten und den 8-Stundentag wieder zum Siege verhelfen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

In der Diskussion erklärten noch der Vorsitzende des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, Erwin Berner, für den Verkehrsband Schilorr-Renaissanz, für den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund Nachhardt und für das Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperkultur Artur Köhler-vollte Sympathie für die Forderungen der Arbeitnehmerschaft und verdrängen weitestgehende Unterhänigkeit. Vor besonderem Interesse waren die Ausführungen der Vorsitzenden des Sozialistischen Frauenbundes, Frau Müller, die den

Standpunkt der Hausfrauen

vertrat. Sie kam zu dem bemerkenswerten Schluß, daß nicht nur die bürgerlichen und Arbeiterfrauen ihre Einkäufe bis 6 Uhr tätigen können, sondern auch die erwerbsfähigen Frauen sich gegen die Verlängerung der Verkaufszeit wehren werden. Da sie genau wissen, daß die Arbeitszeitfrage im engen Zusammenhang damit steht.

Die Versammlung nahm zum Schluß folgende Entschließung an:

Die am 11. Mai 1928 im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses tagende öffentliche Protestkundgebung, die von Tausenden von Handelsangestellten, Handwerker und Handelshilfsarbeitern besucht ist, erhebt den allerhöchsten Protest gegen die Forderung der Handelskammer, den 6-Uhr-Ladenschluß für das Gebiet der Freien Stadt Danzig aufzuheben und den 7-Uhr-Ladenschluß einzuführen.

Eine wirtschaftliche Notwendigkeit, die Verkaufszeit zu verlängern, besteht nicht, auch nicht für einzelne Branchen, nicht für die Badeorte und auch nicht für die Landbewohner. Die Verlängerung der Verkaufszeit tötet das Kultur- und Geistesleben der Handelsangestellten und Handelshilfsarbeiter, läßt sie nicht teilnehmen an den Bestrebungen der Turn- und Sportbewegungen zur Gesunderhaltung des Körpers.

Die Verlängerung der Verkaufszeit bedeutet eine weitere Verlängerung der Arbeitszeit, nicht allein in den Verkaufsgeschäften, sondern auch für die Büros und weitere Kreise von Angestellten und Arbeitern. Der achtkündige Arbeitstag wird schon jetzt bei dem 6-Uhr-Ladenschluß ständig überschritten; besonders in den Kolonialwaren- und Mischverkaufsstellen sowie in den Bäckereien. Die Versammelten ersuchen den Senat, dringend Abhilfe zu schaffen und diese

Beitriebe auf die Durchführung der achtkündigen Arbeitszeit zu kontrollieren.

Die Bevölkerung, die Handelsangestellten, die Handelshilfsarbeiter und die sozialdenkenden Geschäftsinhaber halten den 6-Uhr-Ladenschluß für vollständig ausreichend.

Die Versammelten mit den sie vertretenden Organisationen werden im Verein mit den sie.

80 000 freigewerkschaftlich organisierten Konsumenten sich jeder Verlängerung der Verkaufszeit widersetzen.

Vom Senat fordern die Angestellten weiter, daß er die Forderung der Handelskammer einmütig ablehne. In Anbetracht der immer intensiver und nerventörender sich gestaltenden Arbeitsweise fordern die Versammelten die Einführung des freien Wochenendes um 1 Uhr Sonnabends mittags. Die Versammelten protestieren gegen die Freigabe der Sonntage vor Ostern und Pfingsten, sowie der Genehmigung zur Verlängerung der Verkaufszeit in diesen Festwochen auf 7 Uhr durch den Senat. Die Versammelten sind einmütig der Auffassung, daß diese Ausnahmen durchaus nicht notwendig sind und erwarten vom Senat, daß er diese Ausnahmen auf gesetzlichem Wege abschafft.

Nur durch Einheit und Geschlossenheit der Angestellten, Handwerker und Arbeiter im Handel in den freigewerkschaftlichen Organisationen können erfolgreich Verschlechterungen abgewehrt und Verbesserungen erkämpft werden. Deshalb fordern die Versammelten alle beteiligten Kreise auf, sich reiflich den freigewerkschaftlichen Organisationen anzuschließen.

# Danzigs neueste Errungenschaft.

## Ein Postmuseum. — Es gibt viel zu sehen.

Hört man heute von der Neugründung eines Museums, so denkt man unwillkürlich an einen kleinen muffigen Raum irgendwo unter dem Dachboden einer Behörde, in dem ein paar unbrauchbare, bislang von den Menschen herumgestohene Dinge eine friedliche Grabstätte gefunden haben.

Glücklich gesagt, diese Vorstellungen wurden lebendig, als wir hörten, die Post- und Telegraphenverwaltung der Freien- und ehemaligen Hansestadt Danzig (an der Rottlau) habe ein eigenes Museum errichtet. Aber künzige belehrten uns: „Und die geachteten seltenen Danziger Postwertzeichen? Diese brauchbaren Handelsobjekte einer Gottseidank vergangenen geschäftsmächtigen Epoche?“ Na, sagten wir uns.

zum modernen Tourenwagen „Kommid“ lösen restlose Bewunderung für die Handfertigkeit der Hersteller auf. Das richtige Heim haben endlich die kaiserlichen Postadler gefunden, die man „damals“ von den Nennern des Freistaates entfernen mußte.

Viele, viele interessante Dinge lassen sich hier noch bewundern. Es zeigt

eine Seepostkiste

davon, daß der Freistaat einst auch auf See Freistaatsgebiet besaß. Zwei Danziger Schiffe der Reederei „Arms“ waren es, die auf der Strecke nach Südamerika Danziger Post-



Südtische Ecke im Post-Museum

1 Foto Fotreck-Danzig

Ein lebenswürdiger, älterer Herr entpuppt sich bei der Besichtigung als Pilger und Heger, als Kustos, sozusagen als Hebamme des neuesten Kulturkindestes unserer Stadt. Er nennt sich Postinspektor Reile. Wir lernen nach dem Vater des Kindes, Herrn Staatsrat Jander, kennen und durch ein Gewir von Gänzen, treppauf und treppab, geht es im Gebäude der Oberpostdirektion am Winterplatz zum „Post- und Telegraphenmuseum“.

Die erste angenehme Enttäuschung wird nach Öffnen der Tür. Ein heller Saal, in dem das Sonnenlicht flutet, Glasvitrinen, Schränke, lange Tische mit mannigfachen bunten Gegenständen. Alles übersichtlich mit dem Gefühl für materielle Wirkung und doch mit Zweckmäßigkeit angeordnet. Da sehen wir in der Ecke rechts die vollständige Ausrüstung einer Feldpost aus dem Kriege.

Die Entwicklung der berühmten Posttasche,

die der Mann trägt, den wir an jedem Morgen sehrnützlich erwarten, kann man an einer Kollektion von 1700. Aber ach, daneben — was sehen unsere Augen — eine hypermoderne elektrische Stempelmaschine? Im Museum? Unter anstrahlenden, überholten Dingen? Herr Postinspektor Reile befehlt uns mit wehem Mut, daß diese Maschine sich in Danzig nicht rentiert habe. Das Briefstempel mit der Hand sei rationeller. In Danzig gibt es zu wenig gleichformige Geschäftsbriefe.

Darüber erzählt von der Landbesitzerin eines fertigen Herrn, die Kopie eines Gemäldes mit sehr eigenartiger Technik. Es ist der schwedische Postminister Julius, und noch nie ist das Amt eines Mannes so im Porträt verstorben worden, wie hier. Ein Verehrer der Post, zweifellos ein großer Künstler, hat dies Porträt aus — Briefmarken — aus tausenden und abertausenden Briefmarken geformt. Sein künstlerisch, sein aberstrahlend, unendlich fein abgeimpfte Nachbildungen der Briefmarken aus aller Welt haben herhalten müssen, um diese knifflige Arbeit zu fertigen.

Ein Modell des Postdampfers „Kronprinzessin Cecilie“ liefert das Auge. Das sein geerbterter Zirkel ist ein Geschenk des Norddeutschen Lloyd und, wie Herr Staatsrat Jander mitteil, durch Vermittlung eines Bekannten hier gelangt. Dieser Bekannte ist ein Freiherr v. Sinesfeld, der kauft nach dem Bild. Auch das Modell eines Junkers Postkutschens fehlt nicht. Modelle von Postwagen, von der Karstpost bis

gebiet verkörrerten. Leider wurden die Dampfer verkauft und die letzte Erinnerung an den Gedanken eines weltumspannenden Freistaates in eine alte Postkiste. So geht manchmal im Leben...

Ein paar Schwedische im Danziger Postmuseum? Ja... weiß man nicht mehr, daß in der Karthäuser Gegend früher die Postboten im Winter die Briefe auf den langen Brettern beistellten? Na also. Der Krieg, der Krieg!

Abbildlich sprechen wir von den Briefmarkensammlungen anleh. Wir sind nämlich nicht Philatelisten. Gewiß, wären wir es, wir hätten zuerst davon gesprochen, selbstverständlich: Kinder, Briefmarkenfreunde! Geht hin, euch laßt das Herz im Weibe und der blaße Reid treibt Schweißperlen. So etwas von Sammlungen! So etwas... Unter einem Glasfenster 3-4 ein kleines Dupend bunte Dingertchen, und Herr Postinspektor Reile jagt lo beiläufig:

Diese Marken repräsentieren heute einen Wert von 30 000 Gulden etwa...

Da erst nehmen wir den Hut ab. Da erst erkennen wir an, daß es auch Ideale in der Welt gibt...

Das Entzücken einer Briefmarke vom Künstlerentwurf bis zum verkaufsfertigen Bogen ist geeignet. Alle Serordnungen bilden ein Gesamtwerk.

Gewissenhaft, wie es sich für Museumsbesucher geziemt, nehmen wir alles in Augenschein, sind reichum und woken uns mit herzlichem Dank verabschieden. „Aber nein“, heißt es, „wollen Sie denn nicht das Telegraphenmuseum besichtigen?“

Wie? Nach... Wir wollen. Na, ein noch größerer Saal. Donnerweiter, wie das bligt und funkelt! Aber, aber... hier muß man so etwas wie technisches Vordächte beugen, sonst hebt man vor den Apparaten, Tebleaus usw. wie das bekannte räumliche Bild vor dem Schenkenor. Wir fanden. Wir nickten zu den Erklärungen, wir tippten hier und da mit dem Finger dran, wir lauten öfters „natürlich, ganz klar“ und wir haben alles blickt. Vom Zerkabel bis zum automatischen Telephonent (im Modell) bis zur Spitze eines Telegraphenmastes. Wir haben nicht alles verstanden, aber vieles verstanden. Nur das, daß das Bildnis von Wilhelm von Hohenzollern im Museum für Telegraphie soll. Nicht wahr? Das versteht jeder...



Risticz fliegt über Lissabon.

Das neue Flugprojekt Rudolstadt-Neuyork. - Ohne Fran Dillenz.

Wie die Blätter berichten, sind nunmehr alle auf den Ozeanflug Rudolstadt-Neuyork bezüglichen Verträge abgeschlossen. Erster Pilot ist Risticz, als Navigator reist mit v. Bentheim, als Journalist Walter Geuer. Risticz wird die Route Zürich-Lissabon-Agora-Neuyork wählen. Die Maschine kann frühestens in acht Tagen in Rudolstadt ein treffen.

Die Bremenflieger in Chicago.

Nach dem Frühstück, das der Bürgermeister von Chicago zu Ehren der Bremenflieger veranstaltete und an dem auch Professor Junkers teilgenommen hat, unternahmen die Flieger eine Autorundfahrt durch die Stadt und legten an verschiedenen Denkmälern im Stadtpark Kränze nieder. Ueberall wurden die Flieger von riesigen Menschenmengen begrüßt. Infolge des kühnen Empfangs, der sich Donnerstag auf dem Flugfeld abgepielt hatte und wobei die Flieger von der begeistertsten Bevölkerung Chicagos fast umgerissen wurden, hat die Polizei für die große offizielle Empfangsfeier auf dem Soldiers-Field weitgehende Schutzmaßnahmen getroffen.

Die zweitägige Feier für die „Bremen“-Flieger begann mit einem offiziellen Frühstück, das der Bürgermeister Thompson den Fliegern in dem Southshore Country Club gab. Daran schloß sich eine Rundfahrt durch die Stadt, und abends waren die „Bremen“-Flieger Gäste des deutschen Konsuls Simons. Heute findet ein Festzug durch die reichgeschmückten Straßen nach dem 100 000 Personen fassenden Soldiers-Field statt. Für heute abend ist ein Festbankett vorgesehen, an dem 4500 Personen teilnehmen werden. Die Gastinnen der Flieger trafen gestern vormittag mit der S-Bahn von Neuyork ein und wurden auf dem Bahnhof sowie bei ihrer Fahrt durch die Straßen der Stadt von einer riesigen Menschenmenge begeistert begrüßt.

Eine Hilfsexpedition für die „Bremen“.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Washington hat Kriegssekretär Davis die Entsendung einer Hilfsexpedition, bestehend aus zwei Armeeflugzeugen, die als Land- sowie Wasserflugzeuge verwendet werden können, nach Greenly Island aufgegeben. Es soll, um den Weiterflug der „Bremen“ zu ermöglichen, der Unterspilot Melchior an der Expedition teilnehmen. Man rechnet damit, daß dieser Start der „Bremen“, wenn er nicht in den nächsten Tagen stattfindet, infolge der Bodenverweichung unmöglich sein wird, und ist daher bemüht, Melchior schnellstens nach Greenly Island zu befördern. Falls die Armeeflieger auf Greenly Island nicht landen können, wird sich Melchior mittels Fallschirms herablassen.

Flaschenpost einer Ozeanfliegerin?

Prinzessin Soemenstein war bis Rhode Island? Bei Rhode Island wurde in der Nähe von Watch Hill eine Flaschenpost aufgefunden. Sie war nur mit „Prinzessin Soemenstein“ unterzeichnet und lautete:

Hamilton und Winchin über Route gestritten, auf Wasser geschlagen, sinken schnell, sehe in der Ferne Licht, glauze Block Island. Alles funktioniert nicht mehr. Schiff hält nur noch wenige Sekunden.“

Die Schrift in der Flaschenpost soll mit der Handschrift der Prinzessin Soemenstein-Wertheim verglichen werden. Die Prinzessin hatte bekanntlich im vorigen Jahr mit den Piloten Hamilton und Winchin einen Ozeanflug unternommen und ist seitdem vermisst.

100 Leichen in einem Leich.

Das Krematorium in Rötten.

Ein seltsamer Betrieb wurde vor kurzer Zeit in einem Krematorium in Tokio aufgedeckt und erregte großes Aufsehen. Angehörigen eines Verstorbenen, dessen Leiche zum Verbrennen in das Institut gebracht worden war, fiel es auf, daß die Schmelzkammer, mit der ihnen die Asche überhandelt wurde, doch einen ganz unwahrscheinlichen Grad von Leistungsfähigkeit der Verbrennungsöfen voraussetzte. Sie ließen die ihnen zugeflossenen Leberreste untersuchen, und es ergab sich zu ihrer Ueberraschung, daß die Urne nicht anderes als Holzkohle enthielt.

Die Angehörigen machten nun die Behörde aufmerksam, was sich einmal auf den Grund zu gehen. Sehr bald fanden die Beamten in einem Leich hinter dem Krematorium 100 Leichen, alle unverbrannt. Daraufhin leitete der Institutsdirektor ein Verhör ab. Seine Zeugen seien nicht mehr so leistungsfähig, und man habe sich endlich entschließen müssen, einen Ausweg zu suchen. Nun wird sich die Staatsanwaltschaft mit der Frage befassen, ob die Erklärung des Direktors als befriedigend angesehen werden kann.

Der verhängnisvolle Händedruck.

Der Vär in der Riste.

Eine eigenartige Geschichte hat sich dieser Tage im Neuyorker Hafen abgepielt. Dort war der Dampfer „Cleveland“ aus Deutschland eingetroffen. Die Passagiere hatten das Schiff bereits verlassen, und die Mannschaft und zahlreiche Schauerleute waren mit dem Anladen der Güter beschäftigt. Alles Gut wurde am Kai aufgeschichtet. Eine Riste wies ein Loch auf. Das erregte die Regier eines Schauermannes. Er steckte die Hand hinein, um zu fühlen, was sich darin befand; vielleicht ließ er sich bei dieser Handlung auch von einem anderen Beweggrund leiten. Plötzlich ließ der Schauermann ein wildes Geschrei aus, denn seine Hand war von einer geheimnisvollen Kraft plötzlich festgehalten und ausgiebig geschüttelt worden. Der Schauermann meinte allerdings, in der Riste säße ein Vär, der ihn heißen wollte. Mit Stemmeisen, Jangen und Hammer ging man nun daran, vorzüglich die geheimnisvolle Riste zu öffnen.

Zum größten Entsetzen aller entließ ihr der 19-jährige Johannes Thoenig aus Düsseldorf, der sich darin mit einer Hängematte, einem Kessel Wasser und ausreichenden Vorräten und Schokoladenvorräten häuslich eingerichtet hatte, bevor er sich als Frachtgut an die Adresse von Neuyorker Verwandten hatte aufgeben lassen. Die Macht der Gewohnheit war ihm jetzt zum Verhängnis geworden. Denn als sich ihm

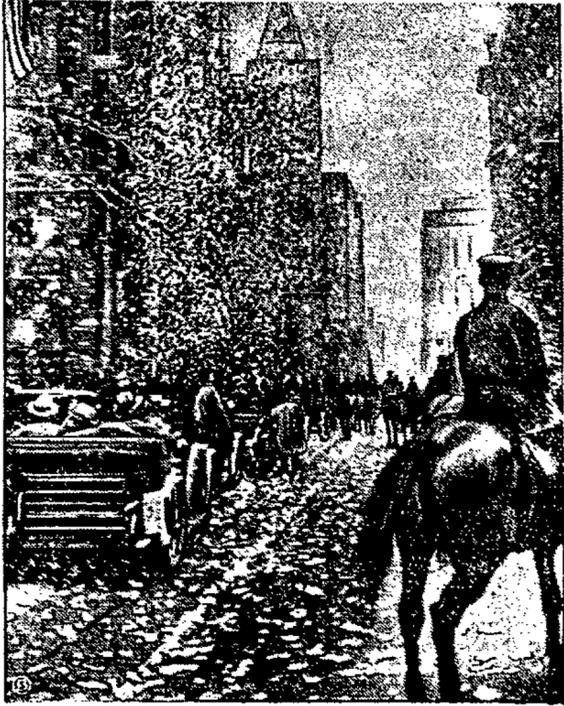
die fremde Hand entgegenstreckte, hatte er als wohlgezogener junger Mann nicht umhin können, sie freundschaftlich zu schütteln. Der junge Deutsche wird in den nächsten Tagen zwangswise nach Deutschland zurückgeschafft werden.

Mobile kann nicht weiterfliegen.

Die „Italia“ ist Freitag nach Kingsbay zurückgekehrt. General Mobile war um 7 Uhr früh mit der „Italia“ von Kingsbay gestartet. Ein aus Kingsbay um 10.20 Uhr abgegangenes Telegramm besagt, daß die „Italia“ soeben gestartet sei und sich in 100 Meter Höhe befindet. Es herrscht leichtes Schneetreiben. Westlich von Spitzbergen besteht starke Nebel- und Schneebildung und leichter Nordwind. Die „Italia“ nahm nordwestlichen Kurs an der Küste von Kingsbay entlang.

Die Rückkehr der „Italia“ nach Kingsbay erfolgte, weil so dichter Nebel über den Eisflächen lag, daß jede Orientierung unmöglich wurde.

Die Nordpostflieger Wilkins und Cicljon sind an Bord eines Robbenjägers von Green Harbour abgereist und werden wahrscheinlich am Montag in Tromsø eintreffen.



Wie Neuyork die Ozeanflieger empfängt.

Fahrt durch Papierregen.

Am alten Venedig bewahrt man sich zur Zeit des Carnevals mit Konfetti, den kleinen bunten Papierschnitzeln, um die Freude zu äußern. Die Neuyorker haben diese Sitte erneuert. Als Lindbergh kam, der als Erster den Ozean überflog, hatte, wie man in allen Straßen, die er beim Empfang passieren mußte, aus sämtlichen Stadtwerten in der Begeisterung Papierschnitzel und alles, was man an Papier erwischen konnte. Die Neuyorker Straßenreinigung mußte am anderen Tag die Papierreste, die sich auf Tausende von Tonnen beliefen, wegschaffen. Beim Empfang Köhls, Hinesfelds und Fitzmaurices war der Saumel noch größer. Die Papierschnitzel flogen, wie unsere Aufnahme zeigt, auf die Straße, als wüte ein Schneesturm. Die Straßenreinigung wird am anderen Tage wieder alle Hände voll zu tun gehabt haben . . .

Drachloses Gespräch London-Java.

Der Staatssekretär für die Dominien, Amery in London, hatte Donnerstag von seinem Zimmer im Unterhaus ein drachloses Telefongespräch mit dem zur Zeit in Java weilenden Sekretär für die Kolonien Dr. J. W. Gore. Jedes Wort war deutlich vernehmbar. Die holländische Regierung hatte das Gespräch veranstaltet, um zu zeigen, daß es jetzt möglich ist, mit Hilfe des Beam-Systems von Java nach Europa zu telefonieren.

Großfeuer in Flensburg.

Eine Fabrik niedergebrannt.

Freitag nachmittag brach in der Mechanischen Hansleitfabrik Ernst Sander Feuer aus. Der herrschende Westwind begünstigte das Feuer derart, daß die gesamte Fabrik dem Brande zum Opfer fiel. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt.

Dreier Diebstahl in der Reichsbank in Leipzig. Als gestern vormittag im Reichsbankgebäude in Leipzig der Kassierer einer Grobhand einen Betrag von 10 000 M. abheben wollte, legte er das Geld gebündelt auf ein Zahlbrett. Als er sich dann einen Augenblick abwandte, wurde ihm der Betrag von zwei unbekanntem Männern entwendet, die sofort flohen.

Streit um Professor Rosens Erbe.

Vertagung des Prozesses abgelehnt.

Vor dem Landgericht Breslau fand Freitag in der Zivilkammer der Witwe Rosens Verhandlung statt. Der Vertreter der Frau Rosens erneuert Verhandlung statt. Der Vertreter der Frau Neumann, Rechtsanwalt Dr. Salz, beantragte die Bewilligung der Erbschaftszuteilung nach dem bestehenden Testament des verstorbenen Professors Rosen an Frau Neumann. Der Vertreter des Ministers Rosen widersprach dem und beantragte, die Verhandlung bis nach der Entscheidung des Strafprozesses zu vertagen. Rechtsanwalt Dr. Salz wies darauf hin, daß er darin eine Verschleppungspolitik erblicken müsse, weil dem Gegner die Gründe hinreichend bekannt waren und er sich auf die Klagechrift rechtzeitig hätte äußern können. Das Gericht beschloß, den Antrag auf Aussetzung des Verfahrens bis zur Entscheidung des Strafprozesses abzulehnen und dem Beklagten aufzugeben, innerhalb zweier Wochen einen Gegenantrag einzureichen. Für Mitte Juni wurde ein neuer Verhandlungstermin festgesetzt.

Selbstmord vor den versammelten Angestellten.

„Wie spät ist es?“

Der 25-jährige Möbelfabrikbesitzer Fischer in Breslau rief gestern vormittag um 10 Uhr seine sämtlichen Angestellten in sein Kontor. Als sie versammelt waren, richtete er an sie die Frage, wie spät es augenblicklich sei. Kaum hatten die Angestellten ihm verwundert die Antwort gegeben, da sagte er, um diese Zeit genau vor einem Jahre sei auch sein Vater gestorben, zog einen Revolver aus der Tasche und brachte sich einen Selbstmord bei, der den sofortigen Tod herbeiführte. Das Motiv zu dieser Tat soll in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein.

Kampf gegen Heuschrecken in Arabien.

Flugzeuge machen einen Feldzug.

Die in Kuwait zur Verteidigung der Stadt gegen die Wahabiten bereitstehenden Flugzeuge kämpfen jetzt gegen einen anderen Feind, nämlich gegen gewaltige Heuschreckenschwärme, die im ganzen Land großen Schaden anrichten. Die Flugzeuge fliegen auf, um die Schwärme zu zerstreuen; mehrere Apparate waren jedoch gezwungen, wieder zu landen, da die Heuschrecken sich an die Kühler der Flugzeuge lehten und diese dadurch unbrauchbar machten. Auch im Südrak sind Heuschreckenschwärme aufgetreten; dort ist der Schaden jedoch geringer.

Tunneleinbruch in Schottland.

Vier Personen getötet.

Freitag nachmittag kürzte ein Teil des Coiton-Tunnels auf der Hauptstrecke der London-Midland-Schottland-Eisenbahn in der Nähe von Birmingham ein. Vier Arbeiter wurden dabei getötet und eine Anzahl verletzt.

Schwere Frostschäden im Weingebiet.

Acker in Eis.

Aus der Oberen Gaardt und aus dem oberen Queichtal, besonders aus den Weinorten Birkenweiler, Frankenthaler und Siebeldingen werden aus der letzten Nacht schwere Frostschäden gemeldet. Die Temperatur ging unter Null Grad zurück, und um die jungen Triebe der Weinstöcke bildete sich eine Eiskruste. In vielen Lagen dürfte die Wein-ernte vernichtet sein. Die Getreideäcker sind an vielen Stellen mit Eis überzogen, so daß mit einem großen Ausfall bei der Ernte gerechnet werden muß. Die amtlichen Stellen sind mit der Untersuchung der Schäden beschäftigt.

Das vergiftete Speiseeis.

Wasserverunreinigungen.

In der Gemeinde Uffelfangen-Kaifen bei Neunkirchen erkrankten in der letzten Woche über 200 Kinder nach dem Genuß von Speiseeis. Zwei der Erkrankten sind bereits gestorben. Es wird angenommen, daß das anlässlich des Partratsches angebotene Speiseeis nicht einwandfrei war. Die Polizei hat sofort die Untersuchung eingeleitet.

300 000 Mark unterschlagen.

Die Veruntreuungen beim Brandenburger Magistrat.

Die Untersuchung der Unregelmäßigkeiten bei der Steuerkasse in Brandenburg a. d. Havel hat ergeben, daß die dort unterschlagenen Beträge weit höher sind, als bisher angenommen wurde. Derendant Zimmermann hat bei seinen letzten Verrechnungen angegeben, nicht nur 40 000, sondern fast 100 000 Mark unterschlagen zu haben. Auch der Magistratsinspektor Steuke hat kein Gehändnis erwehert. Danach erreicht die Summe der von ihm veruntreuten Gelder annähernd 200 000 Mark, so daß die Steuerkasse um etwa 300 000 Mark geschädigt ist.

Dreibeinige Jagdbente.

Auf der Strelowhagener Feldmark in der Nähe von Nauyard schoß der Jagdaufsicher Münch ein dreibeiniges Wildschwein, das anscheinend schon so geboren wurde, da ein Anjaß des vierten Beines (Hinterrines) nicht vorhanden ist. Das Tier wog 80 Kilogramm.

Pressfahrt im Rheingoldzug. Freitag führte die Deutsche Reichsbahngesellschaft den am 15. Mai zum ersten Male zwischen Doel von Holland, Köln, Basel und Luzern verkehrenden Rheingoldzug der Preise vor. Die Fahrt, an der etwa 200 Personen teilnahmen und die unter Führung des Leiters des Pressendienstes der Reichsbahn, Reichsbahndirektors Dr. Baumann, stattfand, führte von Mainz nach Köln. Ein kurzer Aufenthalt in Badarach gab Gelegenheit zur genaueren Besichtigung des neuen Zuges.

Besuch deutscher Schüler in England. Eine Gruppe deutscher Schulknaben aus Hamburg wird Ende dieses Monats London und Nordengland einen Besuch abkriegen. Sie werden eine Anzahl kurzer Theaterstücke und auch deutsche Volkstücker zum Vortrag bringen.

Schwerer Unfall bei Effen. Gestern nachmittag rief in Vorbed ein Personentrainwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen. Hierbei wurden sechs Insassen des Kraftwagens verletzt, davon drei durch Rippenbrüche schwer. Die Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus in Vorbed zugeführt.

Advertisement for 'Institut für Zahnleidende' (Institute for Suffering from Teeth). It lists services like dental treatment, X-rays, and emergency care. Address: Pfefferstraße 71, 1. Min. and v. Bahnhof am Hansaplatz.



# Wenn die Erde zittert

## Wodurch entstehen Erdbeben? — Tektonische und vulkanische Erdbeben. — Bebengebiete in Deutschland. — Naturkatastrophen, die kaum übertroffen werden können.

Die Nachrichten über die Erdbeben in Bulgarien und Griechenland, die in den letzten Wochen außergewöhnlich zahlreich eintrafen, weil die Größe der Katastrophen deutlich zeigt, wie wenig der Mensch sich gegen die Naturgewalt schützen kann, haben die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder einmal auf die Probleme gelenkt, die mit der Beschaffenheit unserer Erde zusammen-

hängen und mit den fortwährenden Veränderungen, denen die Gestalt der Erde im Laufe der Zeit ausgesetzt ist. Im Laufe der Zeit — das bedeutet nicht von heute auf morgen, und bedeutet auch nicht einen für uns leicht fassbaren Zeitbegriff, sondern Jahrtausende, vielleicht auch Jahrmillionen. Zwar hat die moderne Wissenschaft heute Hilfsmittel, mit denen sie die geringsten Höhenveränderungen oder Verschiebungen auf unserer Erde genau messen und danach auch ungefähr die Zeit der Veränderung angeben kann, aber selbst diese Zeit ist für den Laien ein Begriff, der ihm nichts sagen kann. Wie lange unsere Erde besteht, und welche Veränderungen seit ihrer Entstehung sind, darüber gibt es nur Theorien und Vermutungen, die auf schwachen Füßen ruhen. Denn selbst die zeitlich ungefähr fassbaren Ereignisse haben sich vor so ungeheuren Zeiträumen abgespielt, daß es



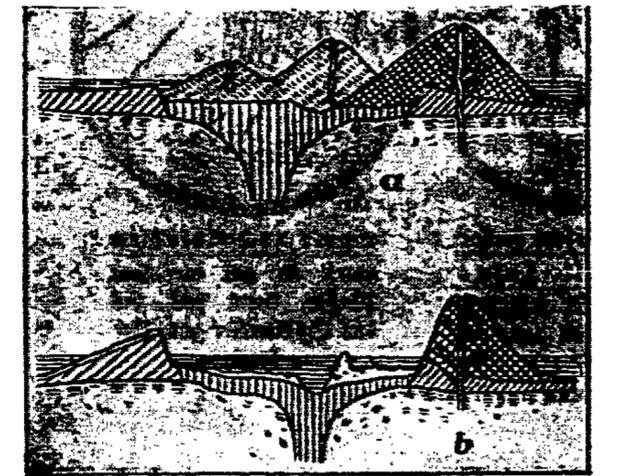
Das große Erdbeben in Griechenland.

Eine zerstörte Straße in Korinth.

wäre, heute vorauszufragen zu wollen, welche Veränderungen noch kommen werden, aber gar, wie es von mancher Seite geschieht, behaupten zu wollen, daß die Reihe der Erdbeben, die in den letzten Jahren die Welt erzittern ließen, der Anfang einer großen Katastrophe bedeuten würde.

Das mit der Tätigkeit der Vulkane zusammenhängen. Vulkanische Beben pflegen mit Vorgängen im Erdinneren zusammenzuhängen und sich meist auf ein kleineres Gebiet in der Umgebung des Vulkans zu beschränken, während die tektonischen Beben an keine Grenze gebunden sind und sich — im Gegensatz zu den meisten vulkanischen Beben — vorher nicht ankündigen pflegen. Diese Bewegungen der Erdrinde sind durch alle Jahrhunderte angestrengt; wenn sie jetzt etwas stärker in Erscheinung treten, so kann dies natürlich sehr wohl bedeuten, daß wir einer Periode vermehrter Tätigkeit entgegengehen, und daß sich vielleicht Vorgänge von höchster Wichtigkeit im Erdinneren vollziehen; die Auswirkung

Die mit der Tätigkeit der Vulkane zusammenhängen. Vulkanische Beben pflegen mit Vorgängen im Erdinneren zusammenzuhängen und sich meist auf ein kleineres Gebiet in der Umgebung des Vulkans zu beschränken, während die tektonischen Beben an keine Grenze gebunden sind und sich — im Gegensatz zu den meisten vulkanischen Beben — vorher nicht ankündigen pflegen. Diese Bewegungen der Erdrinde sind durch alle Jahrhunderte angestrengt; wenn sie jetzt etwas stärker in Erscheinung treten, so kann dies natürlich sehr wohl bedeuten, daß wir einer Periode vermehrter Tätigkeit entgegengehen, und daß sich vielleicht Vorgänge von höchster Wichtigkeit im Erdinneren vollziehen; die Auswirkung



Der Vulkan Krakatau.

Oben: Durchschnitt durch den Vulkan vor dem Ausbruch. Unten: Nach dem Ausbruch. Die Schuttmassen über der Öffnung sind weggeschleudert, die Ränder in die Höhe gedrückt.

wird aber wiederum Jahrtausende in Anspruch nehmen, so daß ein Grund zur Besorgnis durchwegs nicht gegeben ist. In Deutschland pflegt man von größeren Beben nur wenig zu vernehmen. Sie können zwar immerhin in jedem Jahre 30 bis 30 Beben verzeichnen, doch sind sie mit wenigen Ausnahmen „herablos“ Natur. In den größten Beben gehören die im Jahre

1922 und 1923 in den Rheinlanden, 1908 in Bayern und 1848 im Alpengebiet aufgetretenen Erschütterungen. Zwar ist es noch nicht allzu lange her, daß ein Beben kurz vor dem Kriege, 1911, in den Bodenseestädten Schaden anrichtete, aber im großen und ganzen ist doch die durch die Alpen bedingte Bebenzone jetzt soweit zur Ruhe gekommen, daß kaum mit schweren Beben zu rechnen ist. Das letzte starke Beben, das materiellen Schaden verursachte, fand am 8. Oktober 1927 in der Umgebung Wiens statt. Norddeutschland bleibt, wie schon erwähnt, fast vollkommen unberührt; hier werden die Beben durch die tiefe Geröllschicht der Eiszeit gewissermaßen abgedämpft, so daß sie nicht bis zur Erdoberfläche durchdringen. Dagegen ist fast jedes andere deutsche Gebiet von schwachen Beben heimgesucht. Abgesehen von den an die Alpen grenzenden Ländern sind es besonders die Oberrheinische Tiefebene, zwischen Schwarzwald und den Vogesen, die häufiger Erdbeben zu verzeichnen hat, und das

## Der Kampf der Hähne.

Eine peruanische Geschichte. — Es gibt keine tapferen Männer mehr.

Die heißen Maispflanzungen auf dem improvisierten Feld neben dem Tor zur „Cancha“ verbreiteten einen lederen Duft. „Mucho Bueno!“ rief der einäugige Negler mit seiner kräftigen Gegenstimme, blinzelte dabei aber so maliziös nach den Bergen am Horizont, daß es zweifelhaft blieb, ob er seine freudige Kunde loben oder auf das große Ereignis anspielen wollte, das alle ruhig erwarteten. Plötzlich machte sich ihre durch das lange Harren beengte Drust in einem wilden Schrei Luft: „Sie kommen!“ Hinter sich fünfzig berittene Reiter — ihr Gefolge an großen Tagen — erschienen von verschiedenen Seiten die beiden Rivalen, Don Fulgencio Fabres und Don Alvarez, die größten Plantagenbesitzer der ganzen Gegend. In der Mitte von jedem Trupp ein lebendes Idol, der Kampfschuh, in den Armen eines Negers, der ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit freihält.

Don Fulgencio und seine Peons, die den Aufmarsch der Gegenpartei mit unverhohlener Geringschätzung betrachteten, setzten sich auf die innerhalb der Umzäunung aufgestellten Holzbank und rasch füllte sich die ganze Cancha mit der ungeduldrigen Menge. Aus fünfzig Reihen in der Runde war man gekommen, um den Kampf beizuwohnen zwischen Pimentita und Capuli, den beiden berühmtesten Hähnen. Aber nicht allein das Zusammentreffen dieser beiden Champions versetzte alles in die große Erregung: ihre Verlierer, für die Sieg oder Niederlage ihres Hahns eine Sache des Prestiges, mehr wie das, eine Ehrensache bedeutete, waren traditionelle Feinde.

### Der Entschlussspruch brach jetzt durch.

Zwei alte Welter wurden abgeschlossen, Seiten, bei denen an einem Tage die Erbsparnisse eines ganzen Lebens riskiert werden. „Auf Capuli fünfshundert Silberpols!“ Das Klirren der mit ungenügendem Stolz auf die Holzbank geworfenen Münzen machte alle noch toller. Nur Don Fulgencio Fabres und Don Ladeo Alvarez schwiegen mit der pompösen Würde spanischer Hidalgo's. Doch Amparo eine entzückende Mulattin mit prachtvollen Augen, die Spitzenmantilla auf den Schultern, sah Del ins Feuer. „Ah, heute wird man sehen, wie sich Tapferer benehmen,“ rief sie mit herausfordernder Stimme, als Capuli auf dem Arm des Regers an ihr vorbeikom: „Das ist für dich, Rolendo!“ Dabei zog sie einen Ring vom Finger und ließ den Brillanten in der Sonne blitzen, um zu zeigen, wie die „Gewatterin“ des reichsten Grundbesizers von Peru einen Sieg zu beiohnen mußte. Der Kampf begann. Mit der Deutlichkeit reizvoller Siege setzten die beiden Regler an den Enden der Arena Pimentita und Capuli auf den Boden. Wie erfahrene Duellanten hielten sie in hundert Kämpfen die Fellebellen ihres Berufs gekernt. Unbekümmertheit flaxierend — kaum, daß sie sich aus dem Augenwinkel belauten — näherten sie sich mit großer Vorsicht. Hämellen blitzten bei einer schnellen Wendung die am Sporn befestigten Klauen an. So viel Gleichmut empfand die Zuschauer. Jeder feuerte seinen Favoriten an: „Vorwärts, Capuli! ... Pimentita, auf ihn! ... Hau auf ...“

Vogelband, dessen Beben sich oft in Hunderten von Einzelstößen äußert, weil hier in der Tiefe vermutlich sich neue Spalten bilden. Am Rhein entlang befinden sich auch noch eine Reihe von Bebengebieten, im Taunus, bei Köln, dann an der Nordsee, im Binn, bei Trier. Am Rhein sind der Harz, die Rhön, der Spessart, während die Subelen — wahrscheinlich durch die Bildung des Oberrheins — häufiger erschüttert werden. Kein wissenschaftlich betrachtet, werden die Erdbeben in Deutschland immer mehr abnehmen, da die Bildung der Alpen fast als abgeschlossen gelten kann und damit die Quelle der für Deutschland in Betracht kommenden Beben versiegen wird. Die auf deutschem Boden befindlichen Vulkane (Eifel, Kaiserstuhl am Oberrhein) haben ihre Tätigkeit schon längst abgebrochen, so daß von dieser Seite aus kein Grund zu Befürchtungen vorhanden ist.

Und das ist an und für sich erfreulich, da fast alle anderen Länder unter den Erdbebenkatastrophen sehr schwer zu leiden haben. Einen ungefähren Begriff von den erschreckenden Kräften, die ein solches Zittern der Erde auslösen kann, erhält man, wenn man sich vorstellt, daß einige Wellen, nach genauen Messungen, eine Geschwindigkeit von durchschnittlich 720 bis 730 Kilometer in der Stunde erreicht haben. Geschichtlich berühmt ist das Erdbeben von Lissabon vom 1. November 1755, das den sechzigjährigen Voltaire zu einem Versuch der Deutung veranlaßte und auf den sechzigjährigen Goethe, wie er selbst erzählt, einen tiefen Eindruck machte. Am 21. Februar 1858, also vor fast genau 70 Jahren,

wurde Korinth schon einmal von einem schweren Beben heimgesucht;

kurz vorher, 1855, waren vier große Beben in verschiedenen Teilen der Welt zu verzeichnen, wie überhaupt das letzte Jahrhundert sehr reich an solchen Ereignissen war. In aller Erinnerung steht noch das große Beben von Mexiko am 28. Dezember 1908, das über 100 000 Menschen kostete, und die Katastrophe von San Francisco 1906. Besonders furchtbar waren von jeher die Erdbeben in Japan; aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts wird über eine Erderschütterung dort berichtet, die über 100 000 Menschen das Leben kostete. 1797 soll ein Erdbeben in Ecuador 30 000 Menschenleben gefordert haben. Das Beben in China am 16. Dezember 1920 hat nach vorläufiger Schätzung über 150 000 Menschen getötet.

Gegen diese Katastrophen ist der Mensch machtlos; die einzige Rettung wäre die Konstruktion eines Hauses, der widerstandsfähig genug ist, um selbst bei starken Beben nicht einzufallen. Versuche dazu sind in den letzten Jahren wiederholt gemacht worden, haben aber zu praktischen Folgerungen nicht geführt. Aber jede menschliche Vorsicht ist nutzlos, wenn, wie es an Küsten der Fall ist, zugleich mit dem Erdbeben Wasserfluten auftreten, die mit ungeheurer Wucht alles überfluteten und niederreißen. Dagegen wird keine Menschenhand etwas ausrichten können, es sei denn, es gelänge der Wissenschaft, Beben rechtzeitig genug vorher anzuzugehen. An Versuchen hierzu hat es zwar auch nicht gefehlt, aber die Natur ist auch hier zu eigenmächtig, als daß sie sich dem menschlichen Geschlecht, das sie jenseits schon fast überall gebändigt hat, auch hier noch Tag und Stunde des Ablasses ihrer innersten, ureigensten Beben vorzeichnen ließe. Dr. Landmann.

Endlich standen sie sich gegenüber. Capuli sprang auswärts an, zur Probe. Ein prächtiger Schwung, ein Galoppieren, ein rasches Nicken, und schon war die kurze des Messers zu versuchen. Die Schwäbel trennten sich, und dieses Mal schien der Zusammenstoß ernsthafter zu sein: einige achtschneidige Federn fielen, Blut tropfte. Und dann begann, wild erbittert, ohne Gnade der blutige Kampf, der existiert. Sie suchten sich in der Luft, hackten, hielten, stießen mit der Klinge am Sporn, die ihnen

ins Fleisch eindrang und die Federn nahm. Immer lauter wurde das Angurgeschrei der zweifach betrunkenen Menge, und scheinbar raschelte das dröhnende Viva die Hähne an, möglichst schnell zu sterben. Plötzlich, ohne irgendeine Veredlung — denn seit wann kämpft man in einer Cancha nicht bis zum Tode? — floh Pimentita, verfolgt von plötzlichen Rufen. Sein Gegner hatte ihm ein Auge ausgetrieben. Capuli, ebenfalls verwundet, ließ hinter ihm her, sprang hoch und spaltete ihm den Kopf. Ein wildes Jubelgeschrei erklang, so laut, daß es den Anfall der Freundschaftskriege erlöschte. Mitten in der Arena hob Don Fulgencio Fabres, sehr bleich, seinen toten Hahn auf und warf ihn dem Negler zu. Mit sanfter, lebenswürdiger Stimme wandte er sich an die aufstehende Menge:

„Alle Hähne laufen nicht fort. Rest ist die Reihe an den Männern.“ Nichts konnte auf diese Zuschauer, die mit dem Blut einen Quitt treiben, größeren Eindruck machen, als die Bravour eines ihrer Fendelherrn. Denn diese sehr armen und ritterlichen Worte bedeuteten nicht mehr und nicht weniger als die Aufforderung an Don Ladeo Alvarez, sich zu duellieren. Alle, ohne Ausnahme hatten es sofort bezweifelt. Nur der, der es in erster Linie angina, verwarf seine Miene unter den auf ihm ruhenden Blicken. Dennoch war er ein Mann, der keine Zurückhaltung kannte. Aber wer hat nicht mal ein Verlangen gespürt, ein Nachlassen einer Energie? An diesem Nachmittag, so schön, so von der Sonne durchleuchtet,

neben einem reizenden Mädchen. nach dem Triumph seines Hahns — nein, Don Ladeo Alvarez hatte keine Lust, sich mit irgendeinem anderen zu schlagen. Erkannt blickten seine fünfzig Reiter, die mehr als einmal Dolch und Revolver bei einem Treffen auf einander Begegnung gebraucht hatten, auf ihren Herrn. Die Stimme der Mulattin schien die öffentliche Meinung auszusprechen. Ironisch murmelte sie ihrem Gebieter zu: „Werkst du nicht, daß er dich meint? Soll du fürcht?“ Doch Don Ladeo zuckte die Achseln, befahl auszubringen und schritt zum Tor. Aber ehe er es erreichte, näherte sich Don Fulgencio, der ganz plötzlichen den Lauf seines Revolvers an dem Federkammer geladen hatte, auf den Lebensspitzen, als wollte er eine Ranunculus küssen.

„Nähren Sie das Täubchen nicht fort,“ sagte er mit einer Höflichkeit und griff nach dem Arm der hübschen Amparo. „Lassen Sie es hier für Männer, die Mut haben.“ Die Ansdemantelung kam lässig, auf der Stelle. Vor vierhundert Männern, die den Atem anhielten. Beide zählten: eins, zwei, drei und feuerten zur selben Zeit. Don Ladeo stürzte mit durchschossener Stirn. Das Duell war torrest gewesen, kein Zweifel! Jetzt hätte der Kampf allgemein werden können, doch dieser energische Mann schien alle Welt paralysiert zu haben. Er ging zu der neben der Reihe seines Pferdes, hob sie hoch und setzte sie in den Sattel seines Pferdes. Mit einem Satz sah er hinter ihr auf und ritt im Schritt ab, das Mädchen mit dem linken Arm umfummelnd. „Armut nach!“ befahl er seinen Peons. „Ich reite allein.“ Nach etwa zehn Metern drehte er sich noch einmal um und rief, ohne irgendeine Provokation, aufrichtiges Bedauern in der Stimme: „Es gibt keine tapferen Männer mehr!“ Ventura Garcia Calderon.

# Sport-Turnen-Spiel

## Der Sport am Sonntag.

Fortsetzung der Fußball- und Handballserien.

Auf dem Gajarenplatz in Langfuhr stehen sich um 3 1/2 Uhr nachmittags in der I.-A.-Klasse Langfuhr I und Stern I Langfuhr hat hier ein kleines Plus.

Nichte I Odra hat auf eigenem Platz Sozwärts I zu Gast. Nichte sollte hier den Sieger stellen. Beginn 3 Uhr.

Die I.-B.-Klasse wartet mit folgenden Spielen auf: Oliva I gegen Laurent I in Oliva, um 2 Uhr. Bürgerwiesen I gegen Prant I in Bürgerwiesen, um 10 1/2 Uhr.

II. Klasse: Nichte II gegen Langfuhr II in Odra, um 13 1/2 Uhr. Langfuhr II gegen Freiheit II in Langfuhr, um 2 Uhr.

III. Klasse: Nichte III gegen Stern II in Odra, um 9 1/2 Uhr. Jugend-A.-Klasse: Bürgerwiesen I gegen Schildis I in Bürgerwiesen, um 2 Uhr.

### Handball.

Der morgige Sonntag bringt innerhalb der diesjährigen Handballserie des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Langzig das Zusammentreffen der beiden ersten Handballmannschaften von Schildis und Langfuhr. Das Spiel findet um 10 Uhr auf dem Platz in Schildis statt.

An weiteren Spielen finden statt: Joppot I gegen Langzig III auf dem Schäferplatz in Joppot, um 13 1/2 Uhr. Jugend Schildis I gegen Langfuhr I in Schildis, um 9 Uhr.

### Tennis-Genossin.

Italien schlägt Australien mit 4:1.

Die erste Runde der Davis-Pokalspiele in der europäischen Zone brachte im großen und ganzen die erwarteten Ergebnisse. Nur in Genua gab es eine große Ueberraschung. Hier wurden die Vertreter Australiens, die man allgemein als Sieger der Europazone betrachtete, von Italien glatt mit 4:1 aus dem Turnier gestrichen. Allerdings hatten die Australier viel Pech, denn sie mußten auf die Mitwirkung ihres derzeit besten Spielers, Crawford, verzichten, der plötzlich erkrankt ist und durch Newman unzureichend ersetzt wurde.

So gewannen die Italiener das wichtige Einzelmatch gegen die nicht so ganz aufeinander eingespielten Patterson-Wyman und am Schlußtag verlor zu allem Überflusse noch Gerald Patterson, so daß Italien auch die beiden restlichen Einzelspiele an sich bringen konnte. Italiens Meister de Morozzo schlug Patterson 1:6, 6:4, 6:3, 2:6, 6:1, de Siani zeigte sich dem Australier Wymann 7:5, 9:7, 10:8 überlegen. Durch das Ausschneiden von Australiern haben sich die Chancen Deutschlands, bis in die Schlußrunde der Europazone zu kommen, nicht unwesentlich gebessert. Mit den Spaniern, Ruinen und Morales mühen die deutschen Vertreter Waldenbauer, Franz sowie Kleinwirth-Bergmann vom 17. bis 19. Mai in Berlin über sechs Wochen und dann heißt es zunächst in der dritten Runde gegen Großbritannien anzutreten.

### Neuer 30 000-Meilen-Rekord.

Der englische Auto-Industrielle und Fernfahrer Napton, der einen Wagen eigener Konstruktion auf der Bahn von Miramas umschickend mit seinem Sohn und drei Monteuren in ununterbrochener Fahrt seit dem 28. Februar

generierte, hat seine Fahrt beendet. Sein Ziel, den 30 000-Meilen-Rekord (50 520 Kilometer) zu brechen, hat er mit einer Leistung von 80 550 Kilometern erreicht. Sein Wagen hat in einer 10-Tage-Fahrt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 36,661 Stundenkilometern erzielt.

### Rudi Wagner in New York geschlagen.

Im Madison Square Garden siegte Big Boy Peierlon-Neuerleaus in einem Jahrtausendkampf nach Punkten über den deutschen Schwergewichtler Rudi Wagner.

Der englische Schwergewichtler Phil Scott, der erst kürzlich von einer schweren Krankheit genesen ist, besiegte den Italiener Roberto Roberti ebenfalls nach Punkten.

### Deutsche Schwergewichtlerstaffel verloben.

Die Oberste Boxsportbehörde Deutschlands hat über die weitere Austragung der deutschen Schwergewichtlerstaffel folgenden Beschluß gefaßt: Ludwig Gannmann (München) bleibt weiter Anwärter auf den Kampf um die deutsche Schwergewichtlerstaffel. Die Schützengalle behält das Recht, den Meisterschaftskampf anzutreten zu lassen. Als letzter Termin ist der 15. Juni 1928 festgesetzt worden. Franz Dienert (Berlin) hat bis zu diesem Termin den Meisterschaftskampf gegen Gannmann zu bestreiten. Kann er bis zu diesem Zeitpunkt nicht antreten, so wird der Sportausschuß über die Neuantragung des Meisterschaftskampfes befinden.

Es ist bestimmt mit einer früheren Austragung des Meisterschaftskampfes zu rechnen. Dienert benötigt zur Heilung seiner Verletzung nur noch wenige Tage Ruhe, und wird allbald das abgeschlossene Training wieder voll aufnehmen.

Reim Schwanz des Angeles-Reisepost führte nach der 61. Etappe der Analo-Italienischer Cavazzi mit rund 5 Stunden Vorstrafe vor dem Nirsaner Pässe.

### Alle Freunde des Arbeitersportes

treffen sich am Sonntag, dem 12. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Schützenhaus, Promenade, zum

## Gaal-Sportfest

Diese Veranstaltung bringt Höchstleistungen des Arbeitersports und zählt zu den großen Tagen der Danziger Arbeiterstaffel. Es wirken mit:

- Gymnastik: Fritz Berlin, Bezirksklub Danzig
- Berliner und Danziger Turnerinnen
- zeigen neue Formen der weiblichen Gymnastik und Bewegungsspiele mit Tanzformen
- Kampfsportarten: Steffen-Danzig
- Kampfsportarten: Barzhan-Danzig
- Gesang: Fritz Sänger-Berlin, Danziger
- Eintritt 1.- Gulden

## Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

### Englisch-amerikanischer Finanzkampf in Polen.

Sonderbare Entscheidungen des Finanzberaters.

Bekanntlich verpflichtete sich Polen bei der Aufnahme der amerikanischen Stabilisierungsanleihe, einen amerikanischen Finanzberater in den Ausschussrat der Bank Polki aufzunehmen. Dieser „Berater“ in der Person des Vertreters der amerikanischen Anleihegeber, Charles Deane, ist in Wirklichkeit der Finanzdiktator Polens und er hat auch für Polen die Befugnisse der deutschen Beratungsstelle für Auslandsanleihen inne. In der letzten Zeit lehnte Deane die Genehmigung für eine englische Anleihe der Stadt Warschau in Höhe von drei Millionen Pfund Sterling mit der Begründung ab, daß die Anleihe für den Wohnungsbau unproduktiv (?) sei.

Daraufhin veröffentlicht das einflussreiche englische Finanzorgan „Financial Times“ einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Der Fall Polen kennzeichnet die unerwünschten Folgen, welche die Bestimmung eines fremden, nicht neutralen Finanzberaters mit sich zieht. Herr Deane ist zweifellos ein tüchtiger Fachmann, er dient aber in erster Linie den amerikanischen Interessen. Während er die (oben erwähnte) englische Anleihe ablehnte, gab er seine Zustimmung zu einer amerikanischen Anleihe für die Stadt Warschau in Höhe von zehn Millionen Dollars, und zwar für Zwecke, die in keiner Weise produktiver sind als der Häuserbau.“ Beide Anleiheangebote standen gleichzeitig zur Entscheidung.

### Zusammenstoß in der deutschen Waggonindustrie.

Die seit Monaten schwebenden Verhandlungen über einen Zusammenschluß in der Ost- und mitteldeutschen Waggonindustrie zwischen der Linke-Hofmannwerke A.-G., Waggon-Maschinenfabrik A.-G., vormals Busch in Dautzen und Weimar und der Sächsischen Waggonfabrik Verdau in Verdau sind nunmehr vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlungen der Aktionäre dieser Gesellschaften zum Abschluß gekommen.

Der Zusammenschluß wird in der Weise erfolgen, daß Linke-Hofmann, Busch und Verdau vereinigt werden und zu diesem Zweck das Aktienkapital von Linke-Hofmann von 21 Millionen auf 30 Millionen Mark erhöht wird.

### Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	11. Mai		10. Mai	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark . . (Freiverkehr)	122,65	122,80	122,65	122,80
100 Pfund	57,41	57,56	57,42	57,56
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,1175	5,1225	5,11	5,12
Scheck London	25,015	25,015	25,02	25,02

### Danziger Produktenbörse vom 11. Mai 1928

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 128 Pfd.	15,50	Erbjen, kleine	—
"  124	14,75	"  grüne	—
"  120	13,50	"  Victoria	—
Roggen . . . . .	15,50	Roggenkleie	10,75—11,00
Gerste . . . . .	14,75	Weizenkleie	—
Futtergerste . . . . .	14,25	Polushohnen	—
Hafer . . . . .	14,00—14,25	Hahrbohnen	—
		Wicken	—

# Wasch mit Persil

und mach es richtig!  
Es ist sehr einfach und doch wichtig:



**1. Rühr das Wasser weiß!**  
Ob vor Benutzung der Lauge einige Handvoll Soda-Nachhilfe in den mit kaltem Wasser gefüllten Topf!



**2. Berrühre die erforderliche Menge Persil kalt in einem Eimer!**  
(Ein Pfund Persil reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer = 25 bis 30 Liter Wasser.)



**3. Gib diese Lösung in den mit kaltem Wasser gefüllten Topf!**



**4. Leg die Wäsche in diese kalte Lauge und laß sie unter zeitweiliger Handrührung langsam kochen! Kochdauer etwa 1/2 Std.**



**5. Spüle nach Abkühlen zuerst in gut warmem Wasser, dann kalt, bis das Spülwasser ganz klar steht!**

Nehmen Sie aber in jedem Falle Persil allein ohne irgendwelchen Zusatz von Seife oder Seifenpulver!

# Aus dem Osten.

## Sachverständige untereinander.

Die Beweisaufnahme im Hellscherprozess geschlossen.

In der getrigen Verhandlung des Hellscherprozesses ist gestern die Beweisaufnahme beendet worden. Im Hinblick daran sollte nochmals unter

**Ausschluss der Öffentlichkeit**  
ein Experiment gemacht werden. Bevor es dazu kommt, gibt es eine interessante Unterhaltung zwischen den Sachverständigen.

Sachverständiger Prof. Desjouis: Ich habe soeben gehört, daß ein Experiment angestellt werden soll. Ich muß die Ansicht vertreten, daß solche Experimente fast nie erfolgreich sind.

Vorsitzender: Die Herren Sachverständigen waren sich doch schon einig, daß der Trancezustand, den wir bei dem vorhergehenden Experiment beobachteten, unbedingt echt sein muß.

Rippe: Hiergegen muß ich mich sehr verwahren. Ich möchte es sehr befehlen, daß ich mich völlig festsetze habe, ich habe nicht behauptet, daß der Trancezustand echt ist.

Desjouis: Auch ich muß zugeden, daß Professor Rippe seine ursprüngliche Ansicht sehr abgemildert, ja beinahe widerrufen hat.

Dr. Thoma: Uns hat aber Rippe gesagt, daß er den Zustand für echt hält.

Desjouis: Ich glaube nicht, daß man nach einem einzigen Versuch ein wissenschaftlich feststehendes Gutachten abgeben kann. Nur nach vielfacher Beobachtung dürfte dies der Fall sein. Es gibt nämlich für den Trancezustand keine besonderen Merkmale, daher dürfte eine einmalige, zweimalige oder auch dreimalige Beobachtung meines Erachtens keineswegs genügen, um ein feststehendes Urteil über den Zustand der Frau zu bilden.

Vorsitzender: Die enormen Kosten, die der Prozess bis jetzt verschlungen hat, und die kolossale Arbeit, die bisher geleistet worden ist, können unmöglich nochmal wiederholt werden. Eine Unterbrechung ist daher gänzlich auszuschließen. Die Herren Sachverständigen müssen eben vertragen, sich auf Grund dieses einen Versuches in kurzen Gutachten festzusetzen.

Desjouis: Zu welchem Zweck soll eigentlich das Experiment gemacht werden?

Vorsitzender: Es handelt sich doch nur darum, festzustellen, ob Frau Weffer in der Lage ist, sich in einen tiefen Trancezustand zu versetzen, oder ob sie simuliert.

Dr. Krüner: Ich möchte einen Kompromißvorschlag machen. Es ist natürlich ausgeschlossen, auf Grund eines einzigen Versuches den Zustand der Angeklagten bis in die kleinsten Einzelheiten zu zerlegen. Wir können daher nicht eine Differenzdiagnose stellen, es handelt sich nur darum, festzustellen, ob Simulation vorliegt oder nicht.

Rippe (sehr erregt): Ich sehe mich leider gezwungen, eine Erklärung abzugeben. Wiederholt hat der Vorsitzende mir den Vorwurf gemacht, daß ich die Verhandlung aufhalte. Ausdrücklich muß ich hierzu bemerken, daß ich nicht der Experimentalleiter war. Sehr provisorisch wurde seinerzeit das Experiment unternommen. Es bestand einfach aus einer Möglichkeit, irgendetwas während des Experimentes einzugreifen.

Ein Vorwurf kann mich daher nicht treffen. Falls dieses dennoch einmal der Fall sein sollte, so sehe ich mich gezwungen, anders vorzugehen.

Am Sonnabendnachmittag ist das Urteil zu erwarten.

## Uferbrand am Kurischen Haff.

In Agillar Förstereibezirk brach Feuer aus, das sich bald zwei Kilometer weit ausdehnte. Das Feuer bedrohte auch den Hindenburg Hafen. Segel und Bootsgeschäften des Försters, sowie einiger Fischer wurden ein Raub der Flammen, während die Boote gerettet werden konnten. Nach fünfstündiger Arbeit war das Feuer gelöscht. Es soll Brandstiftung vorliegen.

## Mord bei einer Hochzeitsfeier.

In der Gemeinde Poremba bei Dombrowa (Polen) hörte eine Anzahl Fischer aus einem Nachbarort als ungeladene Gäste eine Hochzeitsfeier. Sie drangen in die Wohnung der

Bräut ein und versuchten, sämtliche Hochzeitsgäste einzuschließen des jungen Ehepaars aus der Wohnung herauszuwerfen. Als die geladenen Gäste Widerstand leisteten, zog ein Fischer ein lauges Messer und stach den Bruder des Bräutigams nieder. Der Mörder wurde verhaftet.

## Zwei Fischer bei Nidden ertrunken.

Am Mittwochabend hat sich bei Nidden ein schweres Fischerunglück zugetragen, bei dem zwei polnische Fischer ertrunken sind. Infolge des starken Sturmes war ein polnisches Fischerboot, in dem sich vier Fischer befanden, bis nach Nidden verdrängt worden. Als am Mittwochabend die Brandung etwas nachließ, versuchten die Fischer mit dem Boot an Land zu gehen. In der Brandung schlug jedoch das Boot um und alle vier Fischer fielen ins Wasser. Es gelang nur zweien von ihnen, sich an das Boot zu klammern, mit dem sie an Land gespült wurden. Die beiden anderen Fischer sind ertrunken.

## Seinen Vater niedergeschossen.

### Familiedrama in Schwab.

Im Verlaufe von Streitigkeiten schloß dieser Tage der 24jährige Chauffeur Czerninski seinen Vater, mit dem er schon seit längerer Zeit in Unfrieden lebte, durch drei Schüsse nieder. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf verstarb. Der Chauffeur wurde festgenommen.

## Racheakt eines Polizeibeamten.

### Zwei wehrlose Gefangene niedergeschossen.

Die beiden Untersuchungsgefangenen Penska und Marzisch, die seinerzeit den in Neuborf stationierten Polizeibeamten Wiegand verächtlicher Delikte beschuldigt hatten, wurden gestern aus dem Kattowitzer Untersuchungsgefängnis zu einem Vorkammertermin nach Neuborf gebracht. Der Polizeibeamte erfuhr von der Anwesenheit der Gefangenen in Neuborf, suchte sie auf und gab ohne weiteres drei Schüsse auf sie ab. Marzisch erhielt einen Kopfschuß und war auf der Stelle tot, während Penska mit schweren Verletzungen hoffnungslos darniederliegt. Nach der Tat richtete der Polizeibeamte die Waffe gegen sich; sie konnte ihm jedoch entzogen werden. Er wurde in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

## Von der Deichsel aufgespießt.

Als der Schüler Schreiber in Prenzlau ein durchgehendes Zweispännerfuhrwerk anhalten wollte, wurde er gegen einen Baum gedrückt, wobei ihm die Deichsel in die Brust drang. Er wurde auf der Stelle getötet.

## Selbstmord im Gefängnis.

Im Anslowitzer Gerichtsgefängnis erhängte sich gestern der wegen kommunistischer Umtriebe verhaftete Arbeiter Grodziejf. Das Motiv ist noch unbekannt. Der Vorkast hat bei den übrigen Untersuchungsgefangenen eine derartige Erregung verursacht, daß sie teilweise in andere Anstalten überführt werden mußten.



### Pohl's Haematogen

bei Schwächeständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz. Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück. In allen Apoth. u. Drogerien erhältlich.



## Was das Radio sendet.

Die Woche vom 18. bis 19. Mai.

Die für Sonntag, den 18. Mai, um 17.15 Uhr, irrtümlich angekündigte Uebertragung des Fußballspiels der Städtegemeinschaft des Arbeiter-Turn- und Sportvereins gegen die Städtegemeinschaft des Barischauer Arbeiter-Turn- und Sportvereins findet erst am Sonntag, dem 20. Mai, um 17.15 Uhr, statt.

Anlässlich des Muttertages am Sonntag veranstaltet die Frau eine Feierstunde um 12 Uhr mittags. Es wirken mit: Elisabeth Masche (Harmolinum), Rudolf Baech (Rezitationen), Herr Lehrer Meyberg spricht über das Thema: Mutter und Kind. Am Abend um 20 Uhr konzertiert der Berliner Violin-Virtuose Stefan Frenkel. Der Künstler spielt Kompositionen von Raridin, Hegel, Koch, Tietjen. Um 21 Uhr veranstaltet der Dichterkomponist Ernst Arnold-Wien eine Stunde mit eigenen Schlagern unter Mitwirkung der Funkkapelle.

Am Montagabend hält Oswald Boege einen Vortrag über die bereits schon in voriger Woche mit Erich Gobel eröffnete Reihenfolge der Danziger Kompositionen. Später, um 20.10 Uhr, liest Agnes Wiegand, Streptokokken große Dichterin, aus eigenen Werken. Nina Pühm singt das zwischen Pieder von Agnes Wiegand, vertont von Volkertshun. Dr. Ludwig Goldstein spricht einführende Worte. Anschließend konzertiert das Königsberger Streichquartett. Der Abend wird beschlossen mit einem Spätkonzert der Funkkapelle.

Am Dienstag, um 18.20 Uhr, spricht Carl Lange über die Schriftstellerin und bekannte Künstlerin der Schattensilber, Johanna Beckmann, die am 3. Mai ihr 60. Lebensjahr erreichte. Um 19.20 Uhr liest Wilhelm Domanowski seinen Vortragszettel über die Dramatiker mit „Gans Frank“ fort. Später wird das Volksstück „Goldschmieds Tochterlein“ von Harry Hauptmann gespielt.

„Ernstes und Heiteres aus der Wiederkehrzeit“ erzählt am Mittwoch nachmittags Dr. Roggenbauken. Später beendet Professor Dr. Rindermann die Reihe seiner Vorträge über „Deutsche Volksbücher“. Als Nachfeier zum 65. Geburtstag des aus Ostpreußen gebürtigen Dichters Bruno Holz erfolgt eine Aufführung der tragischen Komödie „Traumulus“ von Arno Holz und Stefan Frenkel. Gedenkworte spricht Dr. Ludwig Goldstein. Als Gast aus Berlin wirkt Professor Ferdinand Gregori mit.

Am Donnerstag, von 18.20 bis 19.15 Uhr, bietet Ferdinand Gregori eine heitere Vortragsstunde unter dem Titel „Schwänke“. Später liest Erich Rutschewitz einen Vortrag über „Die Großstadt in der Dichtung“. Anschließend Uebertragung der komischen Oper „Martha“ aus dem Ostpreussischen Landes-theater.

Freitag kommt um 20.05 Uhr der Altmeister ostpreussischen Humors, Robert Johannes. Dazwischen singt Hermann Komski zur Laute. Eine Stunde dieses Abends dienen der Verbreitung der dichterischen Erzeugnisse des Ozeanflüglers Freiherrn v. Hünel. Fredn Buch singt seine von Clemens Schmalstieg vertonten Lieder: Hildegard Mühling liest aus seinen Werken vor. Den Abend beschließt Tanz- und Unterhaltungsmusik.

„Laden des Volk“ betitelt sich das Abendprogramm des Sonnabend. Der Berliner Vortragskünstler Oscar Ludwig Brandt wird mit Karl Strahlendorf, dem Bariton des Königsberger Stadttheaters, „Lutisches und Schürriertes“ zum Besten geben. „Das deutsche Volkslied“ beschließt die Woche. Ein Danziger Männerquartett wirkt dabei mit.

### Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht: Konfirmanden Sanden. Violinist: Walter Gsch. — 11: Beterbericht. — 11.05: Mandolinenkonzert der Königsberger Mandolin-Vereinigung. Kabarett: Dirigant: Otto Gensin. — 12: Feterstunde zum Muttertag. — 12.55: Uebertragung des Neuen Zeitens. — 13.01: Beterbericht. — 15: Schmalstück: E. Leonhardt. — 15.15: Jugendliebe! Eine Katastrophe (Erzählung aus den Anfangstagen der Eisenbahn); von Max Maria Weber. — 16.30: Nachmittagskonzert. Funkkapelle. — 18: Eiderente-Sprachunterricht für Anfänger: Lehrer Smolentz. — 18.15 bis 18.30: Carolo-Schallplatten. — 18.30: Grenzen der Wirklichkeit des platonischen Dramas. — (Paul Jensen); Dr. Carl Wilhelm Hinf. — 19: Die Bedeutung der deutschen Einheitskurzschrift: H. Aufgast. — 20: Violin-Abend Stefan Frenkel. Berlin. Am Klügel: Erich Seidler. — 21: Der Dichterkomponist Ernst Arnold-Wien, singt eigene Schlagern. Mitwirkend: Die Funkkapelle. — Anschließend: Tagesneuigkeiten. Sportfunk: — 21.30 bis 22.30: Tanzmusik — Funkkapelle.

## Satirischer Zeitspiegel.

### Interview mit mir selbst.

Von Rater Murr.

Rater: Grüß Gott, mein sehr verehrter...  
Murr: Grüß Gott, halt. Moment mal. Was heißt Grüß Gott? Ueber Gott will ich ja nichts Nachteiliges äußern, das ist gesehlich verboten, aber —: Wollen wir beim Grüß den Hut abnehmen? Das ist hier die Frage, die Hund-Frage sogar der „Danziger Zeitung“. Das läßt mich seit einer Woche im Traum oft so merkwürdig aufleuchten und am helllichten Tage grüblerisch dreinblicken...

Rater: Oh, Sie kommen mir zuvor, ich wollte gerade...  
Murr: So, Sie wollten gerade? Wissen Sie, Sie sind der talentvollste Interviewer, der mir in meinem Leben begegnet ist, wahrscheinlich, weil Sie gar keiner sind!

Rater: Nach Ihnen? Interviewer ist übrigens in den letzten 10 Jahren weitaus der hübscheste Wortwitz, den Sie sich widerrechtlich angeeignet haben. Und da soll noch einer kommen und behaupten, daß Ihnen nichts mehr einfällt — zu viel fällt Ihnen ein!

Rater: Wir wollen uns bitte nicht schon wieder streiten, das ist müßige Zeitspiegellei, keine 5 Zeilen wert...  
Rater: Ja, mit Ihnen läßt sich heute satirisch wieder sehr schwer ankommen... Wie ist also nun endlich Ihre Stellung zum Grüßproblem?

Murr: Ehrlich gesagt, ich schwankte noch zwischen der abgekauften Verneinungstheorie unserer scharmanten Gerichtspräsidenten Dr. Krüner, dem Altersunterrichte machenden Belamühnenhandwerk des Dichters Domanis, der rigiden Entblösungstaktik des Oberstudienratters Dr. Wehler und der schlichten „Ehrenbezeugung durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung“ jenes Professors Dienau, der seine Briefe nach eigenem Bekenntnis immer mit deutschem Grüß zu unterzeichnen pflegt... Nebenbei, lieber Rater: Können Sie sich einen Franzosen, der mit französischem Grüß einem Amerikaner, der mit amerikanischem Grüß einen Eskimo, der mit Eskimogrüß seine Schreibereien beendet, vorstellen???

Rater: Ich vermag es nicht.  
Murr: Danke!... Bezüglich der Grüßfrage neige ich momentan zu einem Kompromiß: linke Hand zieht den Hut ab, rechter Mittelfinger tippt mehrere Male leicht auf die Mitte der Stirn, Kopf beugt sich grazios hin und retour! Ich habe diese Grüßart neulich praktisch ausprobiert, mit den besten Erfolgen, wie ich behaupten möchte, nur ein allerdings etwas seltsamer und schnell verletzter Herr Rekte mich wegen des zweiten Lemmas (Mittelfinger tippt auf Stirn-

mitte) energisch zur Rede, er halte das für eine Unverschämtheit und was ich eigentlich damit ausdrücken wollte! Hoffentlich, sagte er mich an, wolle ich durch diese Geste meine eigene Berrücktheit andeuten und nicht etwa ihm zunohetreteten, sonst müßte er keinen Rechtsanwalt benachrichtigen und dergl. Quatsch... Jedenfalls experimentiere ich vorläufig unermüdet weiter...

Rater: Das ehrt Sie! Im Vertrauen: Könnte ich nicht vielleicht Ihre und der „Danziger Zeitung“ Sorgen zusammen auf Lebenszeit pachten?? Ich wäre nicht abgeneigt... Ja, und Raube?

Murr: Der Mann dauert mich aufrichtig. Dem gelingt aber auch alles radikal vorbei. Die Geschäfte mit Olina gingen schief, aus der Partei schmissen sie ihn raus, von Marzeille sollte ihn die Schupo zurück — und jetzt sein Projekt? Wieder nichts! Ein glatter Reinkall! Eine misstrische, gänzlich uncharakterliche Sache, keine erscheinenden Zusammenhänge, kein anständiges Strafmaß, hille Berrechnung mit der Unterjüngerschaft Obendrein — der Mann ist erledigt, kann eher heute als morgen einpaden! Die ungeheuren Reklamerie, die in solch einem Projekt stecken, nie würden sie leichterlicher verschert!! Wenn ich da so an Stavier zurückdenke...

Rater: Denken Sie lieber jetzt an die Inserate des Staatsanzeigers, die sind mir wichtiger? Haben Sie eine eigene Meinung darüber?

Murr: Und ob ich habe! Eine angesprochen eigene Meinung sogar! Ich bin nämlich dafür, daß der freie Platz im Staatsanzeiger mir für einen satirischen Wochenplan über die neuesten Geschehnisse zur Verfügung gestellt würde, es wäre zweifellos die idealste Lösung, die ich ausbaldowern läßt...

Rater: Das könnte Ihnen so passen!  
Murr: Warum mir? Ihnen etwa nicht?? Wenn wir beide uns auch nicht rächen mögen, so leben wir schließlich doch aus derselben leeren Tasche, und bei uns wird kein Walter & kein Fleck das kleinste Inserat ausgeben, verschonen Sie mal... Das höchste Honorar, das der Staatsanzeiger mir für den „Satirischen Geschehenspiegel“ zu zahlen hätte, würde sich durch eine rapide Steigerung der Abonnentenziffer glänzend bezahlt machen, der Staatsanzeiger würde mit einem Schlage die gelebte Zeitung des Freistaates, die Gesetze würden mehr zitiert und weniger übertraten werden, ich würde bestbeamteter Staatsjournalist mit Tarifhonorar und Pensionberechtigung und einem anständigen Altentgelt und Nationalratswahl. Die Beamtenschaft würde mich plötzlich mit würdevollen Schlimmen betrachten, mich als einen der Ihren mit einem Viererwörter im Büro beordnen und mich in den Vorstand des Beamtensbundes wählen, ich würde als Delegierter zum Internationalen Autorenkongress nach Rom fahren...

Rater: Zu spät, da fährt ja schon ein Regierungsrat hin — sind Sie vielleicht darüber informiert, Kollege, was das zu bedeuten hat?...

Murr: Darauf gibt es nur eine Antwort: Lorelei!... Ich hege so bei mir, aber behandeln Sie das distret, die private Meinung, daß der Herr Regierungsrat aus dem Autorenkongress für Danzig ein paar brauchbare weschichte Autor en besorgen soll, da auf unserem Boden diese Sorte Menschen durchaus nicht wachsen will, trotz emsigster Isolationistischer Begleitung mit wohlriechenden Wässern und intensiver Düngung mit Dialektchemikalien trotz schönstem Brauwetter und reghem Irtischen Sonnenchein... Außerdem hängt diese Romfahrt des Regierungsrats sicher mit Danzigs allgemeiner Kongress u t eng zusammen, wir fühlen uns eben verpflichtet, möglichst viele Kongresse zu beschicken, damit wir sie uns zu heißem Land verbinden und sie im nächsten Jahr in unsere architektonischen Rege und hochragenden Kirchen und Klopel-Drüsen laden... Diesmal ist uns das Geschäft mit wollen 19 Stück

Rater: ... vorläufig, vorläufig!...  
Murr: ... meinerwegen vorläufig geglied, treten Sie mir gefälligst nicht in den Sogbau, von denen für uns nur zwei tiefere Interesse beanspruchen dürfen — die „Tagung der Rommannsteiner“ vom 5. bis 12. August, das sind die Rundfunkdirektoren, die genannt unserm Direktor Normann, und der „Deutsche Kälteverein“ vom 22. bis 26. Juni, also gerade in der richtigen Jahreszeit, da ja der Juni unser kühlster Monat seit Jahren zu sein pflegt!

Rater: Versprechen Sie sich etwas Positives von dieser Tagung, Herr Murr?  
Murr: Jawohl, Herr Rater, auf der Beratungskonferenz steht ein höchwichtiger Punkt: rigorose Abschaffung der drei Eisheiligen...

Rater: ... Ramertus, Panfr...  
Murr: Sprechen Sie die Namen dieser widerlichen Patrone um Gotteswillen nicht laut aus, sonst schlottere ich mich stracks zu Bett, ob Gotropot.

Rater: ... azius, Terbatius, Ordnung muß sein!...  
Murr: wo sind Sie geblieben, machen Sie doch keine Räpchen, vor mir haben Sie's doch nicht nötig... huuuuuuuu... huuuuuuuu... huuuuuuuu... (klappert diabolisch mit Zähnen und Fußnägel).

Rater (springt mitleidig auf den Betttrand und spricht ihm Wärme zu): Das ist aber das letzte Mal, daß ich mich mit Ihnen Schlappschwanz unterjuble...!

### Kaliklora Zahnpasta

mit der Bänderole - Ihr bester Zahnpast  
Große Tube 1,00, kleine Tube 0,60



## Eine ganz gewöhnliche Petroleumlampe.

Die Erzählung eines jungen Mannes.

Von Sigismund von Radecki.

Das elektrische Licht fiel goldgedämpft auf den Schreibtisch, der Seidenklafrock wärmte wie ein junger Kater und meine Füllfeder malte soeben mit tiefblauer Innigkeit die Worte „Meine Liebe zu dir ist unwandelbar wie —“ an ein Mädchen aus Briefpapier, als es plötzlich, zum Teufel, klopfte.

Eine Bassstimme. „Rohrpost!“ Von jenem Mädchen. Das es sich das Leben nehme. Wegen widriger Lebensumstände. Sie sei bei Eintreffen des Briefes bereits eine Leiche.

Dieses passierte um genau halb neun Uhr, wobei die ganze Gemütlichkeit flüchtete. Was nun folgte, war ein Sprung auf die nächste Elektrische, von dort auf das nächste Auto, und dann ein Gehehe mit Vollgas durch die nebligste Nachtluft, bis der Wagen mit einem Ruck hielt. Vor einem mächtigen Torbogen in der alten Jakobstraße.

Jetzt noch ein Stolpern durch den finsternen Hof, ein feuchendes Hinaufklettern der drei schmutzigen Treppen — und ich konnte endlich die hellere Glöcke ziehen. Letzte öffnete sich die Tür der Nachbarswohnung, leise ließ sie durch den Spalt eine spitzige Nase und zwei spitzige Augen — Augen wie Schlangennester — zum Vorschein kommen. Keine gute Vorbedeutung. Endlich schlürfte es unwillig an die angeläutete Tür heran. Hinter einem zweifelligen Spalt blühte das dumme Auge einer Frau Proskurek, Zimmer mit Morgenkaffee, auf.

„Ist Fräulein Anni zu Hause?“ Die Pantoffeln schlurften wortlos ab. Eine Pause. Endlich ein winselnder Aufschrei, und jetzt trappelten die Pantoffeln ganz schnell wieder heran. Die Tür wurde weit aufgerissen.

„Das Fräulein hat sich ... ot, ich hab Angst!“ Ich ließ die Tür offen und ließ ins Zimmer. Es war stockdunkel. Im goldroten Streichholzlicht lag eine schwarze Gestalt hart auf dem Fußboden. Ich griff zitternd nach der Lampe auf dem Tisch, um sie anzuzünden. Der Zylinder war heiß, ich hätte mich fast verbrannt, doch darauf achtete man nicht in solcher Erregung.

Auf dem Tisch standen zwei stumme Zeugen: ein Bierglas mit dem Bodensaß einer gelblichen Flüssigkeit und daneben ein Paket „Kattengift“, mit der Abbildung einer toten Ratte (deren Hauch geschwollen war).

Der dritte Zeuge, das Mädchen, war sehr schwer aufzuheben. Sie lag wie aus bleichem Marzipan, ohne Herzschlag. Unterdessen war die Frau Proskurek herangeschlüpft, hob beide Arme steif zur Zimmerdecke und schrie in eingelerntem Tonfall:

„Das mir in meiner anständigen Wohnung sowas —!“ Ich hole den Arzt. Schnell den Handschloß her: jetzt ist das Tor gesperrt. Schnell hoch, sag ich!“

Mit schlotternden Bewunderungen gab sie ihm her. Der Form war dunkel wie ein Walfischbauch. Richtig, man hatte zugespart.

Merkwürdig, der Schlüssel paßte, und doch ließ er sich nicht völlig hineinschieben. Zum Teufel, von draußen steckte ein anderer Schlüssel im Schloß! Ich rüttelte an der Klinke und brüllte „Aufmachen!“

Dunkelheit. Stille. Plötzlich fing das Schlüsselloch selbst zu wispeln an; ein gleichmütiges Stimmchen drang von dort heran.

„Warten Sie etwas. Mir ist der Schlüssel abgebrochen. Ich lasse gleich öffnen.“

Was es alles gibt, dachte ich im Dunkeln. Hier stirbt ein Mensch und dort bricht der Schlüssel ab ... Ja, ja ein Unglück kommt selten allein. — In der Aufregung hört man das Blut hinter den Ohren klingen.

Jetzt kam etwas ganz Verblüffendes: das Tor wurde im Ruck aufgerissen, eine Blendlaterne und drei Dienstpistolen harrten mit ins Auge und eine Stimme brüllte:

„Hände hoch!“

Ganz wie im Kino.

Ich hob die Arme — zum Staunen war keine Zeit — ließ in die Höhe. Aehnlich wie vorhin jene Frau Proskurek.

Vier Hände betasteten mich gleichzeitig nach Waffen und eine Stimme schwarte (dieselbe vom Schlüsselloch):

„Ich mache Sie darauf aufmerksam ... beim geringsten Widerstand ... von der Waffe Gebrauch ...!“

„Um Sie, was Sie wollen, aber schießen Sie schnell einen Arzt auf Nummer drei, dort liegt jemand im Sterben!“ — rief ich und fühlte mich sehr geschmeichelt, daß man mich für so gefährlich hielt.

„Wird befohlen“, jagte ein Polizist, und griff mich fest am Arm: „Kommen Sie zur Wache. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich beim geringsten ... von der Waffe Gebrauch ... im ...“ (Das Vied kannte ich bereits.)

Wie ein Verbrecher wurde ich schräg über die belebte Straße ans Revier geführt. Alle Leute sahen mir verächtlich und schauernd ins Gesicht.

Auf dem Revier kam eine Reihe Polizisten auf mich zu. Soudhoopel blonde Büsten und wasserblaue Augen. Es sah wie eine Deputation aus. Der vorderste bewegte einen dicken Bierkanthüpfel so gewiss spielerisch in den Händen, und hoffte, daß ich „renitent“ werden würde. Statt dessen zog ich mein Etui und wollte rauchen, was mir barsch unterlag wurde. Da bot ich ihnen automatisch Zigaretten an. Jedes Glied der Deputation nahm sich mit gemurmelttem „bit so frei ...“ eine heraus, so daß ich die letzte unbedeutend anzünden konnte.

„Das Fräulein war wohl keine Brand?“ — sagte einer und schaute mir provokationell-lameradisch in die Augen. Er wollte sich irgendwo für die Zigarette revanchieren.

Daß ich sie gemordet hatte, schien ausgemacht. Alles behandelte mich achtungsvoll: ich genoss die Ehre eines echten, patentierten Mörderes. Was war das nun mit mir — ich hatte doch noch eben so gemütlich am Schreibtisch gesessen? Eine spitzige Nase mit Augen wie Schlangennester, ein totes Mädchen, drei ... — das alles würde mir im Kopf herum. Warum war die Lampe so heiß gewesen —?

Jetzt waren meine Veronalien schneeflockig und ich wurde wieder als Mörder durch drei Stroben zu einer Art Untersuchungskommission geführt. Dieser Aktenaufhänger sah wie eine feine Schildkröte aus. Bei jeder Frage schob er mit dem Falkenhals aus dem Panzer seines heißen Kragens vor. Er wollte mir gut zureden, daß ich das Mädchen vergiftet hätte. Aber er war ungeschicklich, wie alle Schildkröten, — sein Teufel mangelhaft und seine Logik subaltern. Er hätte

mir auch nichts beweisen können, wenn ich wirklich der Mörder gewesen wäre.

Ich griff mechanisch in die Tasche, fand dort ein Papier, und hielt es ihm vor die Nase. Es war der Rohrpostbrief.

Während die Schildkröte eine Hornbrille auf den blauen Nöcker setzte, tauchten aus den umliegenden Türpallen sechs Diensthädel mit Federhaltern hinterm Ohr auf. Mit Rücksicht auf dieses Publikum sperrte sie bereits den Mund auf, um laut vorzulesen, als ich auffrang und mir das mürrißig verbat. Die sechs Diensthädel verschwanden. Die Schildkröte sperrte den Mund wieder zu und zog sich in ihren Krallen zurück.

Der Brief genügte. Ich war frei.

Der Polizist im Vorzimmer hob die Hand an den Helm und meldete, daß das Mädchen bereits im Spital und außer Lebensgefahr sei. Jetzt erst bekam ich Angst um sie, vorher hatte ich dazu keine Zeit.

„Warum bin ich verhaftet worden?“

„Auf Beschuldigung der Nachbarin. Sie alarmierte die Feuermehr und Polizei, und schrie, daß der Mörder noch in der Wohnung sei.“

## Der zweite Geiger.

Von Anna Elisabeth Weirauch.

Um die Wahrheit zu sagen, so prahlte der Geiger deswegen so mit seinen Liebesabenteuern, weil er dachte, es gehöre nun einmal dazu, und er würde in der Achtung seiner Kollegen steigen, wenn er mit seinen Erzählungen nicht hinter den ihren zurückbliebe, sondern sie womöglich noch übertrumpfte. Hatte den Geliebten eine Baronin zum Tee eingeladen, so war es bei ihm eine Gräfin. Erzählte der Passagier von Rosen, die man ihm aufs Podium geworfen, hatte er einen ganzen Korb bekommen und Sekt und Brillanten obendrein.

In Wirklichkeit war er eher schüchtern, ein bißchen linksisch was vielleicht daher kam, daß er sehr kurzschichtig war — und eigentlich eher häßlich, als hübsch. Aber nächst seiner Geige liebte er auf der Welt nichts so, wie die Frauen, ja, vielleicht hatte er bloß deswegen Geige spielen wollen, um eine Nacht über Frauenherzen zu gewinnen, um ihre Aufmerksamkeit, ihre Bewunderung zu erregen. Er hatte als Zwölfjähriger sich Märchen erträumt, von der schönen und gütigen Prinzessin, die ihn auf ihr Schloß entführen sollte, um ihn zu füttern und zu pflegen und zu hätseln; und die keinen anderen Dank begehrte, als seine Liebe und den Gesang seiner Geige. Und aus dieser Knabenzeit besaß er einen unerlöschlichen Schatz von phantastischen Erzählungen, von seltsamen Begegnungen und Aufforderungen, die er den Kollegen aufzählen konnte, wenn sie mit ihren Erfolgen groß traten.

Sie glaubten ihm nicht — keiner von ihnen glaubte ihm. Aber sie reizten ihn immer mehr, zu erzählen, immer ungläublichere Abenteuer — sie begleiteten seine Erzählungen mit Ahs und Ohs und sie kniffen sich gegenseitig vor Vergnügen, oder wandten sich ab, um ihm nicht in das Gesicht zu lachen.

Eines Tages kam der Primgeiger auf eine köstliche Idee. Er tuschelte und flüsterte mit den andern, und sie schlugen sich auf die Schenkel und schrien fast vor Lachen. Famos! Famos! Sie waren alle bereit, dem kleinen dummen zweiten Geiger einen lustigen Streich zu spielen.

Quers lag ein Rosenkranz aufs Podium, und einstimmig behaupteten alle, er sei für Hans Diederichs bestimmt gewesen, die Dame hätte direkt auf ihn gegiebt.

Am Tage darauf kam ein dufendes Briefchen an den zweiten Geiger: „Verzeihen Sie, wenn ich auf diese Weise es wage, mich Ihnen zu nähern. Aber so wie Sie haben in meiner Kindheit die blondblonden Prinzen in den Märchen aus, so wie Ihre Geige Klang die Janbergeige, nach der alle Hüte tanzen mußten. Sie werden die Stadt verlassen, und ich werde Sie nie wieder sehen, nie wieder hören. Aber woher mußte ich Ihnen einmal mein Herz ausschütten, einmal Ihnen sagen, was Sie mir gewesen sind, wie ich Sie jeden Abend bewundert habe, weil ich endlich, endlich die Erfüllung des Ideals gefunden habe, das mir seit Kindertagen vor der Seele schwebt.“

In diesem Stil ging es weiter, vier Seiten lang.

Der arme kleine Diederich war ganz benommen vor Seligkeit aber er verlor den Kollegen ein bißchen den Spatz, weil sie erwarteten, daß er den Brief gleich herumzeigen werde — und er schob ihn in die Brusttasche und murmelte etwas von Geschäftsbriefchen, die einen überall hin verfolgen ...

Aber in der Einsamkeit seines kleinen Hotelzimmers las er den Brief wieder und wieder mit glühendem Kopf und rauschendem Blut.

Endlich ein Herz das ihn liebte! Endlich eine Seele, die ihn zu würdigen verstand. Er prüfte die Handschrift, sie schien ihm vornehm, gütig, großzügig, — er rieb das Papier zwischen den Fingern, o es war gutes, teures Papier, glatt und dick, wie Eisenblech, er schnupperte an dem Parfüm ... es war ein köstlicher Duft, süß und heranreichend, näher das Parfüm einer Bräutlerin ... darum hatten es ihr auch seine blonden Locken angetan ...

Am andern Tage mußte er immer wieder vor den Spiegel treten, um seine Tolle zu kämmen und zu kärtzen. Sicher war sie im Saal ... wenn sie ihm nur ein Zeichen geben möchte, ein winziges Zeichen!

Die andern stießen sich an und baren fast vor unterdrückter Lustigkeit. In der Pause brachte ein Saalbedienter wieder ein Briefchen. Die Unbekannte sei heute verhindert, den göttlichen Klängen zu lauschen, aber er solle ihr die Günst einer kurzen Unterredung gewähren. Morgen nach Schluß wolle sie ihn erwarten, um einmal zu Andacht die Hand zu drücken, die so köstliche Weisen hervorzaubere.

Am nächsten Abend harzte der zweite Geiger unentwegt in das Publikum. Immer liefen seine kurzschichtigen Augenlein die Reihen durch, hingen verzweifelt an der Galerie, bemühten sich, aus dem bunten Chaos das eine, jetzt schon geliebte Gesicht herauszufinden.

In der einzigen Loge, dicht am Podium, lag eine nicht mehr ganz junge, sehr wohlbeleibte und durchaus nicht

Soja, die Nachbarin, — dachte ich, als ich ins Auto stieg: — die Augen wie Schlangennester, richtig. Muß die Frau froh gewesen sein, sich einmal gründlich auswirken zu können! Die schnelle Nachtfahrt war herrlich. Aber irgend etwas arbeitete in meinem Kopf. Meine Gedanken freisten gebendel wie Mücken um irgend etwas, um eine Petroleumlampe ...

Im gemütlichen Zimmer fiel das Licht goldgedämpft auf den Schreibtisch. Die Uhr zeigte halb elf: wie schnell doch die Zeit vergeht. Der Seidenklafrock wärmte wie ein junger Kater. Dort lag noch der angefangene Brief: „Meine Liebe zu dir ist unwandelbar wie —“ Langsam schraubte ich meine Füllfeder auf, um weiterzuschreiben.

Richtig — da fiel es mir ein: die Lampe, die Petroleumlampe war ja noch ganz heiß gewesen! Also war sie soeben ausgelöscht worden. Von der Selbstmörderin. Doch wenn man sich tötet, löst man nicht erst die Lampe aus. Das tut man nur, wenn man andere erschrecken will. Wann kann man Mattengift ohne Gefahr schlucken? — Wenn man sicher ist, daß der Arzt sofort geholt wird, wenn man den jungen Mann, den man per Rohrpost benachrichtigt hat, bereits draußen auf der Treppe klingeln und sprechen hört: — dann, meine Damen, dann ist es Zeit, das Glas herunterzustürzen, die Petroleumlampe auszulöschen, und sich alakt auf den Boden zu werfen! —

Bei diesem Punkt meiner Ueberlegung angelangt, schaute ich erstaunt auf den angefangenen Satz: „Meine Liebe zu dir ist unwandelbar wie —“, und schraubte meine Füllfeder langsam wieder zu.

hübsche, biedere Spießbürgerfrau, mit blitzenden Brillanten behängt und einem wogenden Federhut geschmückt.

Kaum hatte der übermütige Primgeiger sie erblickt, als er beschloß, seinem lustigen Streich einen Gipfelpunkt zu geben.

Der Saalbedienter mußte dem Diederich ein Zettelchen überbringen: „Ich sitze heute abend in der Loge — nachher werde ich mit klopfendem Herzen einige Minuten vor dem Saaleingang warten — wenn ich den Mut dazu aufreihen kann. Wenn Sie wünschen, daß ich warte, so geben Sie mir ein Zeichen.“

Es war unbeschreiblich ergötlich, wie Hans Diederich sich mühte, seiner Angebeteten ein Zeichen zu geben. Er starrte in die Logen, er verneigte sich bis auf die Erde, er suchte mit dem Bogen in der Luft herum, als grüßte er mit dem Bogen — dabei schmitzte er vor Aufregung, daß die Blonde Tolle in Gefahr kam, ihren künstlichen Schwung zu verlieren. Es war wirklich nicht leicht, den Ernst zu bewahren, wenn man sah, wie er sich abgabpelle.

Er stürzte nach der letzten Nummer aus dem Saal, kaum, daß er sich Zeit nahm, den Mantel umzuwerfen, den Hut aufzustülpen, der Schal hinter ihm her ... sie schrien ihm nach, sie brüllten vor Vergnügen, sie fielen auf die Stühle vor Lachen.

Er mußte nicht, wie seine Angebetete aussah, aber das Violet ihres Kleides hatte sich in seine kurzschichtigen Augen eingekramt, die Umrisse des wogenden Federhuts würde er wiedererkennen.

Das war sie, zweifellos, die eben aus dem hellen Tor auf die dunklere Straße hinanstrat. Er stürzte auf sie zu, bebend, mit trockener Kehle.

Sie prallte ein wenig zurück und sah ihn erstaunt an. War sie es nicht? Er stand schon vor ihr, den Hut in der Hand, es war zu spät, sich irgendwo zu verstecken.

„Verzeihung, meine Gnadigste“, kramelte er, „haben Sie nicht eben in der Loge gelesenen?“

Ja, das hatte sie. Sie sah erschrocken nach ihren Juwelen, nach Tasche und Pelz. Sie dachte nichts anders, als daß der junge Mann ihr etwas nachbringen wollte, was sie verloren hatte.

„Dann ... dann ...“ stotterte er glühend, „schatten Sie mir, daß ich Ihnen danke ... für Ihr Verständnis ... für Ihre große Güte ... Sie haben mich glücklich gemacht, weil ich endlich den Erfolg ... meine Kunst, meine ... endlich den Beifall gefunden hat ... nach dem man ja doch strebt und verlangt ...“

„Oh!“ sagte die wohlbeleibte Dame lächelnd? „Sie sind einer von den jungen Genialisten? Ja, ich habe mir beinahe die Handschuhse kaputt gekratzt — ich liebe Musik so außerordentlich — wirklich ganz außerordentlich.“

Sie schritten nebeneinander auf der Straße weiter. Es wäre ihm taftlos und fast herzenstroh ersichtlich, wenn er jetzt auf ihre Briefe gepostet hätte ... nein, diese Verlegenheit wollte er ihr ersparen — er hätte auch gar nicht gemerkt, wie er davon anfangen sollte — dazu war ja später noch Zeit.

Er sprach von der Musik, und von seiner traurigen Kindheit, und von den Kollegen, zu denen er nicht recht paßte, und von seiner großen Einsamkeit. Er konnte ihr soviel erzählen und in so ungezwungenen aufrichtiger Weise, weil er ja wußte, daß sie ihn verstand, auch wenn sie wenig mehr als „Ah“ und „Oh“ sagte, und manchmal lächelte, und manchmal seufzte. Aber ihre Briefe brannten ja auf seinem Herzen.

Soviel hatte er nun schon im Laternenlicht gesehen: sehr schön war sie nicht, und sehr jung auch nicht mehr. Aber es krünte eine herrliche mütterliche Güte von ihr aus, und eine warme lebensfrohe Behaglichkeit. Er fühlte sich gedogen bei ihr und dankte in seinem gerührten Herzen dem lieben Gott, der sie ihm wie durch ein Wunder gesandt hatte.

„So, hier wohne ich“, sagte sie vor einem hübschen, helllichen Haus, das auf den großen Spiegelseiten die Aufschrift trug: „Markens Café und Conditorei“. „Und wenn Sie Lust auf eine gute Tasse Mokka haben, dann fragen Sie hier nur nach Frau Karsten.“

Am andern Tage konnten die lustigen Klumpen sich nicht enthalten, nach dem Ausgang des Abenteurers zu fragen. Ob er die dicke Dame wirklich angeprochen habe? Und ob sie ihm nicht eine Ohrfeige angeboten habe? Ob er ihr denn auch gleich den Zettel gezeigt habe, um sich zu rechtfertigen?

Erst haunte er nur über ihre Kenntnis. Aber dann kam alles ans Licht. Er war so zerissen von Scham und Mut, daß er einen Nord hätte begehren können. Er beschloß, abzubrechen, sich das Leben zu nehmen, nie wieder eine Frau anzusehen.

Zwanzig Stunden später hatte er sich zu dem Entschluß durchgerungen, zu Frau Karsten zu gehen, ihr von allem Mitteilung zu machen und sie um Verzeihung zu bitten, daß





# Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaper.  
 Sonnabend, den 12. Mai, abends 7 1/2 Uhr:  
 Zauberarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Dopp.).  
**Othello, der Mohr von Venedig**  
 Schauspiel in 5 Akten (9 Bildern) von William  
 Shakespeare. Uebersetzt von August Wilhelm  
 von Schlegel und Ludwig Tieck.  
 In Szene gesetzt von Oberregisseur Hanns Donath.  
 Regie: Emil Werner.  
 Bühnenbild: Eugen Mann.  
 Ende 10 1/4 Uhr.  
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Das Hollandweibchen.  
 Zauberarten haben keine Gültigkeit. Preise B  
 (Dopp.).  
 Montag, abends 7 1/2 Uhr: Das Wunder der  
 seltsame Zauberarten Serie I. Preise B (Dopp.).

## Freie Volksbühne Danzig

Häro: Jopengasse 63, parterre. - Bureau 274 73.  
**Spielplan für Mai:**  
**im Wilhelm-Theater**  
 Sonnabend, den 19. Mai, abends 8 1/2 Uhr,  
 Serie B und D:

### „Nur nicht drängeln“

Ein bunter Abend voll Humor, Gesang und Tanz  
 in 3 Akten. Regie: Heinz Prebe.  
 Auslosungen für die Serien B und D  
 Montag, den 14. Mai, Dienstag, den 15. Mai,  
 und Mittwoch, den 16. Mai, von 9 bis 1 Uhr  
 und von 3 1/2 bis 7 Uhr, im Büro der Freien  
 Volksbühne, Jopengasse 63, parterre.  
 Mittwoch, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr,

### im Stadttheater

Sondervorstellung:  
**Das Hollandweibchen**  
 Operette in 3 Akten.  
 Musik von Emmerich Kalmán.  
 Vorstellungen für die Operettenvorstellung Sonntag,  
 den 21. Mai, und Freitag, den 26. Mai, von  
 9 bis 1 Uhr und von 3 1/2 bis 7 Uhr, im Büro der  
 Freien Volksbühne, Jopengasse 63, parterre.

## Zur Ostbahn

Sonntag, den 13. Mai 1928  
**Eröffnung der**  
**Freiluft-Tanz-Diele**  
 Anfang 4 Uhr Franz Mathesius

## Großer Dominiksrummel

Odra, Mariastraße  
 Freitag, Sonntag, 1. 12. Mai, ca. 3 Uhr  
**Belustigungen vieler Art**  
 Um zahlreichen Zuspruch bitten  
 Die Unternehmer  
 Täglich geöffnet ab 3 Uhr nachm.

## Motetten-Savillon

vorn. Eintr. Odra 2, d. Motetten Nr. 30  
 Sonntag, nachm. ab 3 Uhr:  
**Konzert a. Faustbrüderchen**  
 Neue Kapelle mit Symphonieorchester  
 Vorantritt: Am Eintritt: „Hörner“  
 u. Posaunen

## Gobelinhaus

Danzig, Altsiedler-Garten 182  
 Langstr. Hauptstraße 101 (neben der Post)  
**Billiges Pfingstangebot**  
 für Teppiche, Lüsterstoffe, Blenden, Tisch-  
 und Wandtapeten. Billiger Eingang von Norwegen

# Strümpfe

**Übergewöhnlich billig!**

Damen-Strümpfe	
Seidenflos	Doppelsohle u. Hochferse, in allen mod. Farben 1.45
Kunstseide	moderne Farben, mit kleinen Schablonenfehlern 1.65
Wolke	stropfenförmig, gut verstrickt, alle Farben 1.75
Seidenflos	gutes deutsches Fabrikat, in groß. Farbenort. 2.75
Wolke	deutsches Erzeugn. 3. besond. leichte Qualität 2.95
„Bemberg“	feine künstl. Wollseide, in allen Modelfarben 3.90
Wollseide	künstlich „Bemberg“, gutes Fabrikat, in allen modernen Farben 5.90
Unsere Spezialmarke	„Crisa“ feinst. Seidenflos, elegant, in vielen Farben 3.75
Herren-Strümpfe	
Seidenflos	deutsches Fabrikat, einfarbig, besond. preiswert 1.25
Wolke	feine Qualität, moderne Muster 1.35
Seidenflos	gute Qualität, aparte Muster 1.95
Seidenflos	erstklassige Qualität, aparte Dessins 2.75

# Walter Fleck

A.G.

Sonntag, den 13. Mai 1928,  
 eröffnen wir den  
**täglich. Dampferverkehr**  
 auf der Strecke  
**DANZIG-HELA**  
**über Zoppot**  
 Von Danzig, Johannistor 9 Uhr  
 „ Zoppot . . . . . 10 „  
 „ Hela . . . . . 17 „  
 Danzig-Hela: G 3.50 Hin- u. Rückf., G 2.00 einf. F.  
 Zoppot-Hela: „ 3.00 „ „ „ 1.75 „ „  
 Fernspr. 276 18 „Weichsel“ A.-G.

## Wilhelm-Theater

Morgen, Sonntag, 8 Uhr  
 zum letzten Male  
**„Ich habe im Mai  
 von der Liebe geträumt“**  
 Revue in 25 Bildern von A. Herzog  
 Vorzeiger 50 %, Ermäßigung  
 1-4 Personen

## Kaiserhof

Heilige-Geist-Gasse 43  
 Täglich, ab 8 Uhr abends  
**Der gute Gesellschafts-Tanz**  
 mit Kabarett-Einlagen v. Kapelle Rolf Kraus  
 Bis 4 Uhr früh geöffnet

## Luna-Park, Schidlitz

Volksbelustigungen aller Art, Ueberraschungen  
 von dem beliebten Münchner Kasperl-Theater  
 Alles da!  
 Leo Roberts, der erfolgreichste Handliniendancer  
 Für zahlreichen Zuspruch empfiehlt sich  
 Die Direktion

## Original Grätzer-Märzen-Bier

empfehlen  
**Otto Goetz Nachf.,**  
 Kassab. Markt 175. Tel. 21907 u. 21908  
 Niedertrieb der Vereinigten  
 Grätzer Bierbrauereien, Grätz

## Nur Paradiesgasse

Ecke Baumgarten Gasse  
  
**5**  
 PARADIESGASSE  
 Telefon 237 26  
 kaufen Sie vorteilhaft  
**Farben, Lacke, Firnis**  
 usw.  
**Löwen-Drogerie zur Altstadt**  
 E. Kuntz Nachf., Inh. Joh. Mersoll  
 Gegründet 1889

**Volks-**  
**fürsorge**  
**die**  
**Versicherung**  
 für  
**Arbeiter, Angestellte**  
**und Beamte**  
 Die Volksfürsorge hat die günstigsten Tarife  
 für Unfall- und Lebensversicherung  
 Ansicht und Material kostenlos von  
**Weißborn, Schüsselbaum 41**  
 Spandauer (alt. Markt) 1-3 1/2 Uhr

## passage-Theater

Hanni Weisse  
**Mädchen, die sich nicht verkaufen**  
 Ein pikantes Gesellschaftsstück in 6 Akten  
 Die Action ist eine wunderbare Mischung aus Scherz und  
 die Komik ist voll köstlichen Lächeln, Lärm und Hilarität!  
 Interessante Handlung! Fröhliche Ausstattung!  
 Hanni Weisse - Gaby Astor - Kurt Lamm u. a.  
**Unter falschem Verdacht**  
 Ein lächerlicher Sotschenspieler in 5 Akten  
**Unerhörte Spannung und Abenteuer!**  
 Die tollkühne Jagd u. Kampf mit Banditen  
 in der Hauptrolle: „Eva Neyd“

## „Ort“-Gesellschaft

zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft  
 unter den Juden - Abt. Deutschland E. V.  
 Dienstag, den 15. Mai 1928, abends 8 Uhr, findet in der  
 Aula des Städt. Gymnasiums, am Winterplatz, ein  
**Lichtbildervortrag**  
 statt. Herr Dr. Michael Traub, Berlin, spricht über  
**„Jüdische Siedlungs- u. Aufbauarbeit  
 in Osteuropa“**  
 Danziger Aktionsausschuß der „Ort“-Gesellschaft  
 Einlad. frei! Abt. Deutschland E. V. Eintritt frei!

**Pr. gelbl. Speisekartoffeln**  
 abgibt billig  
**Speiser Klingengasse 1**  
**Gramophon**  
 mit 20 Platten preiswert  
 zu verkaufen  
 Klingengasse 1, 2. Et. 11a.  
 Bei neue Schallplatten  
 sind u. Sp. zu vert.  
 Telefon Nr. 4. 1007



# REINGSTANGEBOTE

## Wasch-Stoffe

- Musselin auf hellem u. dunkl. Grund, in großer Musterauswahl . . . 1.45, **0.85**
- Dirndl-Musselin gute Qual., reizende, schwarzgr. Blumenmust., 67-80 cm, 1.95, **1.35**
- Woll-Musselin in mod. Ausm., hell- u. dunkelgr., gute Qual., 72-76 cm br., 4.90, **3.75**
- Bordüren-Musselin reine Wolle, leucht. farbenfr. Buntdruckmust., f. Qual., 120 cm breit . . . 7.50, **8.50**
- Voile dunkelgrundige Blumen- u. Phantasiemuster, 100 cm breit . . . 2.85, **1.95**
- Voll-Voile weiß u. hellgrund., m. hübsch. farbenfr. Blumenmust., ca. 100cm br., 3.90, **3.50**
- Voile-Bordüren entzück., reichwirkende Blumenmust., weiß u. hell Grund, 5.50, **4.50**
- Voll-Voile-Bordüren mod. Neuheit, allerneueste Zeichn., weiß u. hellgrundig, 125 cm breit . . . 7.50, **6.50**
- Waschrips gute Kleiderware, in vielen Farben, 70 cm breit . . . . . 0.95
- Kascht-Satin blau-weiß gestr., kräft. Ware f. Knabenanzüge, ca. 80 cm breit, 1.95, **1.45**
- Leinen-imitat indanthren, mit lebhaft. Schöttonm. für Schürzen u. Schulkleid., gute Qualität, 70 cm breit . . . . . 1.65
- Trachten-Grotoans f. Kleid. u. Schürzen, orig. Künstlerdruckm., grün, lil., türblau, einfarb. pass. vorhand., 80 cm br. **2.45**

## Damen-Strümpfe

- Baumwollfarb schwarz und farbig sortiert . . . **0.65**
  - Kunstseide oder Seidenfarb klares Gewebe, in vielen Farb. II. Wahl **1.25**
  - Baumwolle kräftige Ware, schwarz und farbig . . **1.45**
  - Kunstseide oder Seidenfarb feinfad. Ware, in groß. Farbauswahl **1.95**
  - in Seidenfarb Marke „Prinzess“ in allen mod. Kleider- u. Schuhfarben **2.95**
- |   |  |  |
|---|--|--|
| Bemberg-W.-Seide (Kunst) f. Kind. Qual. Marke „Valencia“ II. Wahl | Bemberg-W.-Seide (Kunst) f. Kind. Qual. und Farben | Bemberg-W.-Seide (Kunst) f. Kind. Qual. große Faciemess. |
| <b>2.85</b>   | <b>3.75</b>  | <b>4.50</b>  |

## Herren-Socken

- |   |   |  |
|---|---|--|
| Baumwolle, kräftige Ware, farbig sortiert | Baumwolle, feine Qualität, modern. knicker Muster | Seidenfarb, in modern. knickeren Dessins |
| <b>0.58 0.38</b>                          | <b>0.98 0.78</b>                                  | <b>1.95 1.50</b>                         |
- Kinderstrümpfe Baumwolle 1X1 gestrickt, feste, haltbare Qualität, in schwarz und farbig  
Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
**0.55 0.75 0.85 0.95 1.05 1.15 1.25 1.35 1.45 1.55**
- Kinderschöckchen Baumwolle mit farbigem Wellkamm, gute Qualität  
Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9  
**0.65 0.85 1.05 1.15 1.25 1.35 1.45 1.55 1.65**
- Kinder-Kniestrümpfe Baumwolle mercerisiert, mit farbigem Umschlagband  
Gr. 5 6 7 8 9  
**1.35 1.45 1.55 1.65 1.75**

## Damen-Handschuhe

- |                              |   |  |
|------------------------------|---|--|
| Baumwolle, in modern. Farben | Handschuhe mit spez. für Reittour und leichter Anstrich | Gütel, weiches Leder, gute Sitz, in modern. Farben |
| <b>1.45</b>                  | <b>2.95 2.85</b>  | <b>5.50</b>  |

## Trikotagen

- Herren-Trikot-Shorts, weiß Louisiana mit eig. Pap.-st. - elastisch, 5.25, 4.90, **4.25**
- Herren-Hauskleid weilt K.-kn., mit ägypt. Brust, schöne Qualität . . . . . 5.25, 4.95, **3.90**
- Herren-Hauskleid weilt Mako, starke Qualität . . . . . 4.90, 4.50, **3.40**
- Herren-Gewand farbl. Mako-imitat., gute Qualität, Jacke und Hose . . . . . 2.50, 2.25, **5.90**
- Herren-Sportshorts gestrickte Baumwolle, mit schmal. u. br. Ärmel, 1.95, 1.65, 1.35, **1.25**

- Herren-Gürtel**
- Baumwolle, in schönen Farb., 1.25, 1.15, **1.00**
  - Baumw., in gr. Farbauswahl, alle Gr. **1.95**
  - Echt ägypt. Mako, tabellen. Sitz, in hübschen Farben . . . . . **2.75**
  - Kunstseide, in reist. Schnitt, mod. Farb. **3.90**
  - Kunstseide, in reich gestrickt. Ia, in schönen Farben . . . . . **2.50, 2.25, 1.90**

## DAMEN-KONFEKTION

**Kleid**  
aus Waschrips, in vielen, hellen Farb., m. kleids. Kragengarn-, andersfarb. Taschen u. Gürtel

**3.95**

**Gartenkleid**  
aus indanthrengefärbt. Stoffen, gemust. u. einfach kombiniert. Halsausschnitt mit Krawatte

**5.90**

**Kleid**  
aus Waschmusselin m. Bordüre, reizende Jumperform, offen u. geschlossen zu tragen

**7.90**

**Kleid**  
weiß Wollpopelin, Jumperform, Bluse mit Kurbelstickerei, Faltenrock, langer Ärmel

**22.50**

**Kleid**  
aus Waschknäuseide, in schön. Blumenmustern, m. andersfarb. Blenden garniert, lang. Ärmel

**24.50**

**Kleid**  
aus Voll-Voile, in neuesten Tupfenmustern, m. angekreist. Volants, langer Ärmel

**29.50**

**Kleid**  
a. reinwoll., schwar. Popeline, in schön., hell. Farb., Bluse m. Börs. u. Kurbelstück, Faltenrock

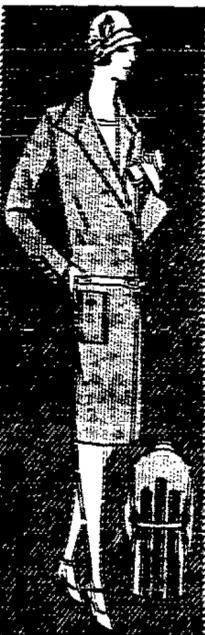
**38.00**

**Kleid**  
a. Bastarde, jugendl. Machart, Bluse einfach., Rock mit gekrümt. Pflanzenschnitt, lg. Ärmel

**48.00**



Mantel aus Kascha, feiche Sportf., mit Herrenrevers, Rückenfalte u. Gürtel, Sattel auf K. Seidenserge **29.00**



Mantel a. englischart. Stoff, Avants, jug. Form m. Gürtel-durchdrungen. Rückenblenden **39.00**

## Haushalt-Wäsche

- Küchen-Handtücher** 44/100, weiß, grau gestreift, Stück **0.95, 0.70**
- Stuben-Handtücher** gebleicht, Damastw., 47/110, Stck. **1.45, 1.10**
- Küchen-Handtücher** Reinleinen, kräftige Gebrauchs-Qualität, grau mit farbigen Streifen, ges. u. geb., 48/110, Stück **1.95, 1.65**
- Krepp-Handtücher** Reinleinen, bewährte Qualität, gebleicht, 48/100, Stück **2.75**
- Kissenbezüge** aus mittelfäd. Linon, 65/80, Stück **1.95, 1.65**
- Bettbezüge** aus dichtfädigem Linon, 130/200 . . . . . Stück **5.50, 4.85**
- Bettbezüge** aus bewährten Linonqualität, 160/200 . . . . . Stück **8.75, 8.50**
- Bettlaken** aus schwerer, dowlasartiger Ware, vollgebleicht, 140/200 Stück **4.65, 3.95**
- Tischtücher** vollgebleicht, Damast mit Kante, 130/140 . . . . . Stück **4.75, 3.75**
- Mitteldecken** indanthren gefärbt, hübsche Blumenmotive, 80/80 . . . . . Stück **2.65**
- Kaffeedecken** weiß, mit farbiger Kante, sehr gute Qualität, 140/140 . . . . . Stück **5.50**
- Gartendecken** kräftiges Doppelgewebe, farbig kariert, vollkommen kochecht, 130/140 . . . . . Stück **6.50, 5.90**

**Mantel**  
a. kar. Kascha m. dkl. Ueberkaro, mod. Zreih. Fac. m. Herrenrev., Tasch. u. Gürt. halba. K. seid.-Serg. **49.00**

**Mantel**  
a. weiß, schwer. Wollkrepp, mod. Machart m. Rückenfaltengarnit., aufgesetzten Taschen u. Gürtel **58.00**

**Mantel**  
a. Kunstseidenrips, mod. schl. Form, Krag. u. Mansch. m. aufges. Blend., aparte Rückengarn.

**59.00**

**Mantel**  
aus reinwoll. Wetterstoff (eog. Barberry) eleg. Sportform, mit Gürtel u. aufgesetzten Taschen **79.00**

**Mantel**  
a. pa. reinw. Rips, feiche Frauenform mit aufgesetzten Blenden, Gürtelgarnit., ganz auf Eolienne **115.00**

**Jumper**  
aus Kunstseidentrikot, in mod. Mästern **13.50**

**Klubjacke**  
schwere Qualität, in viel. Farb., mit Kragen **9.75**

**Strickkleid**  
zweitönig, in schönen Farben, mit Bordüre **29.50**

## Damen-Wäsche

- Damenhemden** aus gutem Wäschestoff, mit Stickerei . **1.45**
- Damenhemden** br. Achsel, m. Languetten, teils Stickereigarnierung . . . . . **2.45, 1.95**
- Damenhemden** mit Stickereimotiv und feiner Klöppelgarnierung . . . . . **2.90**
- Untertailen** mit Stickerei durchgarniert . . . . . **1.75, 1.35**
- Untertailen** Makobalist, mit aparter Stickerei durchgarniert . . . . . **3.50, 2.90**
- Hemdhosens** mit Klöppelgarnitur und breitem Stickereieinsatz . . . . . **2.90**
- Hemdhosens** Makobalist, mit Valenciennespitzen u. Einsätzen reich garniert, **6.75, 5.90**
- Nachthemden** mit Stickereiefeston oder Stickereieinsatz und Hohlzsaugarnier. **3.45**
- Nachthemden** mit Stickereigarnitur u. Klöppel-einsatz **5.75**
- Prinzbrücke** mit Stickereieinsatz und Spitze . . . **3.90**
- Prinzbrücke** Makobalist m. br. Stickereieinsatz u. feiner Valenciennegarnierung **7.50**
- Complets** Makobat., mit Stickereimotiv u. reich. Valenciennegarnierung, **12.50, 11.50**

- |  |                                      |   |
|--|--------------------------------------|---|
| <b>Seidenstrümpfe</b> am Makobalist, mit reichem Handhohl. unumstößl. u. feiner Klöppel-Garnierung | <b>Taghemd</b> . . . . . <b>3.90</b> | <b>Reinleinen</b> . . . . . <b>4.50</b> |
|  | <b>Nachthemd</b> m. Bobikragen       | <b>6.50</b>                             |
|  | <b>Handbest.</b> aparte Form         | <b>5.90</b>                             |

## Herren-Wäsche

- Stichkragen** Marineform oder Stehuhlegekragen . . **0.58**
- Stichuhlegekragen** Mako, 4fach, mit langer Spitze . . . . . **0.98**
- Stichuhlegekragen** Mako, 4fach, mit lang. Spitze, etwas offenstehend . . . . . **1.25**
- Neusekragen** neueste Form mit langer Spitze, 4fach Mako . . . . . **1.45**
- Dickstoffkragen** Marke „Charles Lindbergh“, Alleinverkauf für Danzig . . . . . **1.25**
- Kascha-Schülerhemd** indanthren, Leinenimitation, einfarb. u. gestreift, Größe 60 **2.95**
- Herren-Sporthemd** einfarbig od. gestreift Zephir, 2 Kragen . . . . . **4.90**
- Herren-Elastrihemd** mit Zephirbistoppsatz . . . . . **7.50**
- Herren-Sporthemd** Roboideen-Imitation, mode. Hls, lachs **12.50**
- Herren-Sporthemd** aparte Wiener Neuheiten, prima Seidenpopelin . . . . . **16.75, 16.50**
- Herren-Nachthemd** Geishaform, mit Umlegekragen und Garnierung . . . . . **4.90, 3.50**
- Herren-Kniehemd** feinfrücht. Wäschetuch od. Seidenpopelin, Wiener Fabrikat, **8.50, 4.90**

## Damen-Müte

Unsere große Pappeibehaltung bietet Ihnen alle Vorteile beim Kauf Ihres Hutes. Reichhaltige Sortimente in allen Preislagen erleichtern Ihnen Ihre Auswahl. Unsere Leistungsfähigkeit in Qualitäten und Preisen ist unerreicht. Sie finden bei uns das, was Sie suchen!



Jugendl. Glücke aus hellem Fasermaterial, viele schöne Farbkombinationen **3.50**



Fasermat. aus guter Herings-Fasermaterial, viele geschmackvoll garniert **11.75**



Feldie Fasermaterial, Fasermaterial, mit dicker Fasermaterial u. Fasermaterial **15.75**

Neue jugendliche Koppe aus Fasermaterial, in allen Modifikationen **4.90**

Neue Fasermaterial, Fasermaterial, in sport. Gestaltung **6.50**

Neue Fasermaterial, Fasermaterial, in sport. Gestaltung **11.75**